

Master-Thesis an der Hochschule Luzern - Technik & Architektur

Titel	Von Lauben und Loggien – Vermittlerinnen zwischen Stadt und Haus
Diplomandin/Diplomand	Moritz Cahenzli
Master-Studiengang	Master in Architektur
Semester	FS19
Dozentin/Dozent	Prof. Dieter Geissbühler
Expertin/Experte	Dr. Prof. Oliver Dufner

Abstract Deutsch

Die vorliegende Arbeit befasst sich im Rahmen der Masterthesis in Architektur mit Lauben und Loggien und deren Potenzial für ein Hochhaus in Zürich. Im Zentrum steht dabei die Suche nach deren Qualitäten als Vermittlerinnen zwischen Stadt und Haus. Die Untersuchung von acht Beispielen zeigt gelungene Möglichkeiten auf, wie und wo Lauben und Loggien im Haus positioniert werden können, so dass sie sowohl dem Haus als auch der Stadt einen Mehrwert bieten. Sie stellen Übergangsräume zwischen Innen und Aussen dar, die beiden Seiten zugeordnet werden können, aber immer auch ihre eigenen Qualitäten entwickeln. Die Einteilung in die vier Themen, Belebung, Repräsentation, Nachbarschaft und Geborgenheit zeigt, dass Lauben und Loggien Beziehungen auf verschiedenen Ebenen aufbauen. Sie fördern eine Architektur, die sich als Teil der Stadt versteht und leisten dadurch einen Beitrag für die Gemeinschaft.

Abstract Englisch

-

Ort, Datum Luzern, 17. Juni 2019
© **Moritz Cahenzli, Hochschule Luzern – Technik & Architektur**

Alle Rechte vorbehalten. Die Arbeit oder Teile davon dürfen ohne schriftliche Genehmigung der Rechteinhaber weder in irgendeiner Form reproduziert noch elektronisch gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Sofern die Arbeit auf der Website der Hochschule Luzern online veröffentlicht wird, können abweichende Nutzungsbedingungen unter Creative-Commons-Lizenzen gelten. Massgebend ist in diesem Fall die auf der

Moritz Cahenzli

Von Lauben und Loggien

Vermittlerinnen zwischen Stadt und Haus

Hochschule Luzern

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich im Rahmen der Masterthesis in Architektur mit Lauben und Loggien und deren Potenzial für ein Hochhaus in Zürich. Im Zentrum steht dabei die Suche nach deren Qualitäten als Vermittlerinnen zwischen Stadt und Haus. Die Untersuchung von acht Beispielen zeigt gelungene Möglichkeiten auf, wie und wo Lauben und Loggien im Haus positioniert werden können, so dass sie sowohl dem Haus als auch der Stadt einen Mehrwert bieten. Sie stellen Übergangsräume zwischen Innen und Aussen dar, die beiden Seiten zugeordnet werden können, aber immer auch ihre eigenen Qualitäten entwickeln. Die Einteilung in die vier Themen, Belebung, Repräsentation, Nachbarschaft und Geborgenheit zeigt, dass Lauben und Loggien Beziehungen auf verschiedenen Ebenen aufbauen. Sie fördern eine Architektur, die sich als Teil der Stadt versteht und leisten dadurch einen Beitrag für die Gemeinschaft.

Thesisbuch Frühlingssemester 2019

Von Lauben und Loggien
Vermittlerinnen zwischen Stadt und Haus

Verfasser
Moritz Cahenzli
Gaidlweg 3
7204 Untervaz

Begleitung Thesisbuch
Prof. Dr. Oliver Dufner

Begleitung Thesisprojekt
Prof. Dieter Geissbühler

Buchdruck
Gegendruck GmbH
Neustadtstrasse 26
6003 Luzern

Buchbinder
Buchbinderei Notter
St. Karli Strasse 71
6004 Luzern

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN
Technik & Architektur
Technikumstrasse 21
6048 Horw

Master in Architektur
Frühlingssemester 2019
Datum: 19.06.2019

Inhalt

1	Prolog	7
1.1	Ausgangslage	9
1.2	Thema und Fragestellung	11
1.3	Vorgehen und Methode	14
2	Die Freiheit des Raumes	17
2.1	Belebung	20
2.2	Repräsentation	34
2.3	Nachbarschaft	50
2.4	Geborgenheit	64
3	Schlusswort	78
4	Literaturliste	80
5	Abbildungsverzeichnis	81
6	Redlichkeitserklärung	85



Abb. 1. Loggia in Rom

1 Prolog

Während meiner Zeit in Rom hat mir ein Ort besonders gut gefallen – eine Loggia im Palazzo Venezia.

Von der lauten und hektischen Piazza Venezia gibt es einen unscheinbaren Durchgang in den mit Palmen, Kiesboden und Brunnen bestückten Innenhof des Palazzo. Innert Sekunden befindet man sich in einer anderen Welt und die Stadt scheint in weite Ferne gerückt. Um diesen und einen zweiten, kleineren Innenhof ist das Museo Nazionale del Palazzo di Venezia angeordnet. Der Besucher wird im Innern um diese Höfe geführt, wobei die Orientierung meistens gegen den geschützten Hofraum gerichtet ist und die Fenster zur Strasse aufgrund der Sonneneinstrahlung abgedeckt sind.

Nach einiger Zeit in dieser introvertierten Museumswelt entdeckten wir eine Tür, die nicht klar dem Rundgang zuzuordnen war. Die Neugier öffnete sie trotzdem und wir traten in die Loggia hinaus.

Die Atmosphäre änderte sich. Der Raum ist nun höher. Dunkle Fresken und eine dunkle Holzkonstruktion schliessen den Raum gegen oben hin ab - es scheint, als ob die Loggia keine Decke hat. Der Boden ist mit verschiedenen Steinen und Mustern belegt. Steine, die das Gefühl vermitteln, draussen zu sein. Auf drei Seiten begrenzen massive, mit einem warmen Weiss verputzte Wände den Raum. Nur eine Längsseite ist durch drei grosse Öffnungen zur Stadt hin perforiert. Unten gibt es eine massive Brüstung und leicht zurückversetzt ragen vier mächtige Stützen in die Höhe, die sich gegen oben zu drei Bögen verbinden.

Auf dem Boden lagen grosse, zu zwei wilden Haufen gestapelte Kissen. Wir wussten zu Beginn nicht, ob sie Teil der Ausstellung waren oder zum Sitzen und Liegen gedacht sind. Unser amerikanischer Freund hatte weniger Hemmungen und sprang ohne nachzudenken auf die Kissen. Sie sind also zum Gebrauch da!

Wir lagen lange da und genossen die einfallende Frühlingssonne. Der Lärm der Stadt war im Hintergrund zu hören. Die Motoren der Autos und Vespas, die Ausrufe der verkleideten Gladiatoren, die sich für Geld mit Touristen ablichten lassen, hitzige Diskussionen unter Einheimischen oder das Kreischen der Möwen die nach Abfällen Ausschau halten. Die Stadt schien so nahe und doch waren wir geschützt und unter uns. Wir befanden uns zwischen der Stadt und dem Haus.

1.1 Ausgangslage

Für die Masterthesis beschäftigten wir uns im Frühlingssemester 2019 mit dem Thema Hochhaus in Zürich. Dabei geht es zum einen um das Potenzial von Hochhäusern in Bezug auf eine sozial und ökologisch nachhaltige Stadtverdichtung und zum anderen um ihren Beitrag zu gemeinschaftlichen Werten sowie zum öffentlichen Raum. Für letzteres müsste es nicht als Haus, sondern als Quartier, als ein komplexes Konglomerat von Nutzungen verstanden werden.¹

Die Projektstandorte, an den jeweiligen Brückenköpfen der Hard-, Duttweiler- und Europabrücke, suchen die Nähe zum mächtigen Gleisfeld. Dieses markiert einen Leerraum, der einige Vorteile für den Bau von Hochhäusern mit sich bringt. Sie kommunizieren über den aufgespannten Raum, bauen stadt-räumliche Beziehungen auf und definieren dessen Ränder.²



Abb. 2. Ehemaliger Güterbahnhof

Ich habe mir den Bauplatz auf der südlichen und der zum Hauptbahnhof, zum See und zur Altstadt liegenden Seite der Hardbrücke ausgesucht. Da wo seit 1897 der Güterbahnhof stand, ein 400 Meter langer Bau, der den Warenaustausch über eine lange Zeit für die ganze Stadt sicherstellte. Dank der formgebenden Sägezahn-Technik konnten mehrere Züge an das Gebäude ranfahren und ihre Waren abladen, Lastwagen holten sie von den Rampen auf der Aussenseite ab und verteilten sie in der Stadt. Ab den 1970er Jahren wurden immer mehr Funktionen ausgelagert und neue Nutzungen wie Büros, Gewerbebetriebe und eine Kunsthalle wurden eingerichtet. 2013 wurde der grösste Teil abgerissen, um Platz für das neue Polizei- und Justizzentrum (PJZ) zu machen.³



Abb. 3. Masterplan von Gigon Guyer, 2004

Der Masterplan aus dem Jahr 2004 für die Fläche zwischen Hohlstrasse und Gleisfeld führt die vorherrschende Blockrandbebauung Aussersihls weiter, wobei sich das Volumen für das PJZ in seiner Grösse deutlich vom übrigen Teil abhebt. Neben der Hardbrücke, gegenüber dem Hardplatz, wird ein Hochhaus vorgeschlagen. Heute befindet sich das PJZ im Bau und auf

1 HSLU, 2019.

2 ebd.

3 Kälin, 2014.

dem übrigen Teil des Areals stehen weiterhin die alten Bauten, vereinzelte Häuser entlang der Hohlstrasse und ein kleiner Rest des Güterbahnhofs in Brückennähe.

Die Erweiterung der Tramlinie über die Hardbrücke und deren Neugestaltung führte dazu, dass der vorgesehene Hochhausstandort durch die Brückenauffahrt überbaut wurde. Deswegen musste der Masterplan angepasst werden. Die Idee des Blockrandes wird weitergeführt. Der Standort für das Hochhaus befindet sich weiterhin neben der Brücke, allerdings neu direkt an den Gleisen. Das Projekt konzentriert sich auf das Hochhaus und versucht mit dessen Setzung und durch den angepassten Masterplan die schwierige städtebauliche Situation, eingeklemmt zwischen der stark frequentierten Hohlstrasse und dem Gleisfeld, zu lösen.

1.2 Thema und Fragestellung

Hochhäuser weisen heute oft einen abrupten Übergang zwischen Innen und Aussen auf. Zum Beispiel durch eine hermetische Fassade aus Glas, die zwar einen Aus-, aber keinen Einblick gewährt. Dadurch bekommt das Haus eine "Unnahbarkeit, die uns an Sonnenbrillen erinnert".⁴ Im Innern zeigt sich ein ähnliches Bild: Geschosse sind abgeschlossene Systeme, die - abgesehen vom Lift - keine Verbindung untereinander haben. Hinzu kommt, dass ab einer bestimmten Höhe⁵ der Bezug zum Boden und somit zur Stadt, verloren geht.

Gewiss haben solche Hochhäuser ihre Qualitäten und das Eintauchen in eine abgekapselte Welt, hoch über der Stadt, seinen Reiz. Diese Arbeit beschäftigt sich allerdings mit der Frage, welchen Beitrag Hochhäuser zu gemeinschaftlichen Werten und öffentlichem Raum beisteuern können. Mit diesem Ziel muss eine andere Form der vertikalen Gliederung angestrebt werden.



Abb. 4. Villa Farnesina in Rom, 1505

Es scheint, als ob der oben beschriebenen Hochhaustypologie der Zwischenraum fehlt.⁶ Raum der zwischen Stadt und Haus, Innen und Aussen, Unten und Oben sowie zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre vermittelt. Bauliche Elemente, die als "Zwischenraumtypen"⁷ eingesetzt werden, sind unter anderen Lauben und Loggien.⁸

Der Begriff Loggia evoziert Bilder von stattlichen Renaissancepalästen aus Rom und Florenz oder Villen von Palladio: Grosszügige und repräsentative Gebilde, welche die Macht ihrer Erbauer demonstrieren. Lauben lassen hingegen eher an Berner Bauern-

4 Gut, 2011. S. 41

5 Nach Jan Gehl haben die ersten drei Etagen einen bedeutsamen Kontakt zum Boden, Etage 4 und 5 einen eingeschränkten und alle darüber haben keinen Bezug mehr zum Erdgeschoss. vgl. Gehl, 2011. S. 98 (Original in Englisch erschien bereits 1971)

6 Janson, Tigges, 2013. S. 376

Der Begriff wird hier gemäss folgender Definition aus dem Buch *Grundbegriffe der Architektur* verstanden und verwendet: "Das "Dazwischen" im Übergang von einem Raum zum anderen, das weder dem einen noch dem anderen oder aber beiden zugleich angehört, ist ein elementares Phänomen in der Architektur. Es tritt in vielen Varianten auf. Zwischenraum entsteht vor allem dort, wo die Schwelle sich von der Grenzlinie zum Schwellenraum erweitert, [...]".

7 ebd.

8 ebd.



Abb.5. Frontlaubenhaus in Herzwil, 1722

häuser denken, mit ihren weit nach unten ragenden, einen Aussenraum überdeckenden Dächern. Ein geschützter, intimer Raum der im Alltag genutzt wird und der, durch das von der Sonne braun gebrannte Holz, eine warme Atmosphäre verströmt.

Der Blick in ein Wörterbuch zeigt, dass die beiden Begriffe sehr nahe beieinander liegen. Sie verweisen sogar jeweils aufeinander.

Loggia (ital.). 1. Offene Halle als Vorbau. – 2. Wie ein Balkon offener, aber nicht vorspringender, gedeckter Austritt an der Wohnhausfassade (-> Laube).

Laube. 1. Leichtgebautes kleines Gartenhaus. – 2. Offene, ein- oder mehrgeschossige Halle. – 3. Im Wohnungsbau hinter die Aussenflucht eingelassener, nicht auskragender Austritt (im Ggs. zum Balkon; -> Loggia).⁹

Etymologisch betrachtet, zeigt sich die eindeutige Verwandtschaft der beiden Wörter. Das italienische Wort Loggia leitet sich aus dem althochdeutschen Wort laubia oder louba ab, aus dem sich später das Wort Laube bildet.¹⁰ Die ursprüngliche Bedeutung kann auf „Schutzdach aus Rinde“ oder „Laubhütte“ zurückgeführt werden. Laubia und Loggia charakterisieren eine „Vielzahl von architektonischen Formen des Innen- und Aussenraumes auf Erdgeschoss- und Stockwerksebene“.¹¹

Loggien oder Lauben waren immer auch ein Abbild der Gemeinschaft, ihrer Grösse, ihrer finanziellen Möglichkeiten sowie ihrer geistigen und kulturellen Verfassung.¹² „Ein öffentlicher, für Kommunikation, Repräsentation und Freizeit bestimmter Ort,“ wie es Alberti in seinem Architekturtraktat forderte.¹³

9 Schwarz, 2015.

10 Leinz, 1977. S.9

11 ebd.

12 Anderle, 2002. S.11

13 Anderle, 2002. S.27

In vorliegender Arbeit geht es weniger um eine theoretische Abhandlung von Lauben und Loggien. Vielmehr wird mittels der Analyse von Beispielen nach den Qualitäten solcher Räume gesucht. Dabei interessiert vor allem ihre Position als Vermittlerin, aber auch ihre Wandelbarkeit, ihre Bedeutung für die Gemeinschaft, für die Stadt sowie für das Haus.

Die Arbeit geht der Frage nach, wie Loggien und Lauben im Haus positioniert werden können, dass sowohl für die Stadt, als auch für das Haus ein Mehrwert entsteht. Da es sich um ein Hochhaus handelt, stellt sich weiter die wichtige Frage, was Lauben und Loggien in der Höhe sein können und welchen Einfluss sie, vom Erdgeschoss entrückt, noch haben. Schliesslich wird aufgezeigt, wie Lauben und Loggien Räume schaffen, die zwischen der Stadt und dem Haus, Innen und Aussen, Unten und Oben, Öffentlichkeit und Privatsphäre vermitteln und ein neues Stück Stadt formen.

1.3 Vorgehen und Methode

Nach dem persönlich gefärbten Prolog über den Besuch einer Loggia in Rom und der Ausgangslage des Projekts, folgt die Einführung in das Thema Loggien und Lauben. Das erste Kapitel im Hauptteil handelt von der Freiheit des Raumes, wie sie in der römischen Architektur der Antike zu finden ist. Dieser Exkurs dient als Grundlage zu den Überlegungen über Räume als Vermittlerinnen zwischen Stadt und Haus. In den weiteren Kapiteln werden verschiedene Beispiele von Lauben und Loggien untersucht. Den untersuchten Bauten werden die Lauben und Loggien des Projekts gegenübergestellt, um die Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse zu veranschaulichen. Das Projekt wird dadurch fragmentarisch über die Lauben und Loggien erklärt. Die nach jedem Kapitel beigefügten Pläne bieten die Übersicht.

Das Zitat von Andrea Palladio hilft für die methodische Untersuchung der Beispiele:

„Die Loggia pflegt man zumeist an die Vorder- oder an die Rückfront des Hauses zu setzen. Man setzt eine einzige in die Mitte oder an die Seiten je eine, insgesamt also zwei. Diese Loggien dienen vielerlei Zwecken: zur Unterhaltung, zum Essen und anderen Vergnügen. Man macht sie grösser oder kleiner, je nachdem, was der Grösse und dem Zweck des Gebäudes angemessen ist, aber zumeist wird ihre Tiefe nicht weniger als zehn und nicht mehr als zwanzig Fuss messen.“¹⁴

Palladio hatte genaue Vorstellungen über die Position, Funktion und Grösse von Loggien und konnte diese präzise und einfach formulieren. Die Untersuchung der Beispiele erfolgt über diese drei Punkte und wird durch die Erkenntnisse für das Projekt und deren Umsetzung abgeschlossen:

Position; geografisch, welche Etage, Orientierung, Räume davor, dahinter und daneben

Funktion; neben dem effektiven Gebrauch auch die soziale und gesellschaftliche Bedeutung

Grösse; Volumen und Proportion der Räume und der Öffnungen

Projekt; Erkenntnisgewinn und Umsetzung in Plan und Bild

14 Palladio, Lücke, 2012. S. 93

Um die scheinbar endlose Auswahl von Lauben und Loggien einzugrenzen, lag der Fokus in einem ersten Schritt auf historischen Bauten aus Italien. Dies erklärt sich zum einen aus dem persönlichen Bezug und zum anderen aus der unbestrittenen Relevanz dieser Architekturen. Ergänzt werden sie durch zeitgenössische Beispiele aus der Schweiz, um auf die Lage des Projektes einzugehen und für dessen Architekten die ältere italienische Architektur ebenfalls ein wichtiger Bezugspunkt darstellt. Folgende Bauten werden untersucht:

Belebung Palazzo della Ragione, Padua. St. Jakob Stiftung, Zürich.

Repräsentation Findelhaus, Florenz. Hauptsitz Synthes, Solothurn.

Nachbarschaft Kraftwerk 2, Zürich. Städtische Bebauung und Krippe, Genf.

Geborgenheit Castel Sant'Angelo, Rom. Palazzo Piccolomini, Pienza.

Die Beispiele werden mit eigenen Grundriss- und Schnittzeichnungen, Fotos sowie Texten erklärt. Die Pläne zeigen jeweils den heutigen Zustand der Bauten und können dementsprechend vom Original abweichen. Wo es für das Verständnis wichtig ist, werden Rekonstruktionspläne der ursprünglichen Idee gezeigt. Der Detaillierungsgrad der Pläne ist nicht bei allen Beispielen gleich, das Abgedruckte soll jeweils das für die Untersuchung Relevante zeigen. Bei allen identisch ist jedoch der Schwarzplan im Massstab 1:5'000 damit ein Vergleich über die Beispiele möglich ist. Die Untersuchung konzentriert sich auf die Lauben und Loggien und erklärt nur so viel vom restlichen Gebäude, wie für die spezifische Erklärung der Bauteile notwendig ist. Die Beispiele werden den Kapiteln Belebung, Repräsentation, Nachbarschaft oder Geborgenheit zugeteilt, pro Thema jeweils zwei. Die Reihenfolge führt den Leser von der Stadt ins Haus, vom Öffentlichen ins Private, von Aussen nach Innen und von Unten nach Oben.

Statt Neros Goldenem Haus Einrichtungen für die Allgemeinheit

*Hier, wo das Kolossalbild des Sonnengottes die Sterne aus größerer
Nähe sieht
und mitten auf der Straße die Baugerüste in die Höhe wachsen,
strahlten zuvor die verhaßten Hallen des grausamen Regenten,
und nur noch ein einziger Palast stand in der ganzen Stadt.
Hier, wo der ehrwürdige Bau des eindrucksvollen Amphitheaters
sich erhebt, lagen Neros künstliche Teiche;
hier, wo wir die Thermen bewundern, das rasch vollendete Geschenk,
hatten die protzigen Gärten den Armen die Unterkünfte
weggenommen;
und wo die Claudische Kolonnade jetzt weite Schatten wirft,
war der letzte Teil des endenden Palastes.
Rom ist sich wiedergegeben, und unter deiner Obhut, Caesar,
genießt das Volk, was zuvor der Tyrann genoß.*

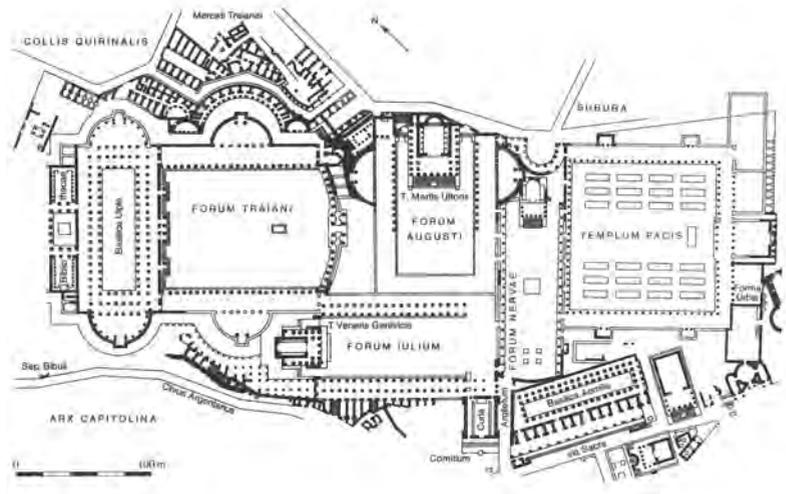
aus: Epigramme von M. Valerius Martialis¹⁵

2 Die Freiheit des Raumes

In von Hesbergs Werk *Römische Baukunst*¹⁶ handelt das Kapitel *Bauten des Geschäftslebens - die Freiheit des Raumes*, von der Wandelbarkeit und der Flexibilität antiker römischer Architektur. Ein Bautyp spielte dabei eine entscheidende Rolle: die Hallenbauten oder Portiken. Sie waren keine selbständigen Bauten, sondern bildeten ein Element einer grösseren Einheit und setzten sich aus einer Säulenreihe zum Platz hin, einer geschlossenen Rückwand und einem Dach zusammen. Hallen waren Schwellenräume zwischen Stadt und Haus, die den Stadtraum definierten sowie die Räumlichkeiten dahinter erschlossen und gliederten. Dieser Schwellenraum ist vielfältig nutzbar, doch in erster Linie, hebt der Autor hervor, dienten Hallen dem Wohlbefinden der Besucher und Flaneure.¹⁷

Damit können sie als etwas Zusätzliches verstanden werden, als Einrichtungen für die Allgemeinheit, um auf das Epigramm von Martialis zu verweisen.

Abb. 6. Kaiserfora, Rom



16 von Hesberg, 2005.

17 ebd.

Die Verwandtschaft von Lauben und Loggien mit den römischen Portiken ist offensichtlich. Die nächsten Kapitel untersuchen ausgewählte Bauten, die mittels Lauben und Loggien Schwellenräume schaffen. Dabei wird nach dem Potenzial vom zusätzlichen Raum gesucht, der sich zwischen der Stadt und dem Haus auftut. Die Lauben und Loggien werden nicht als technischer Raum angesehen, sondern immer als ein von Menschen geprägter Ort, der Ereignisse und Aneignung zulässt und gemeinsame Erinnerungen schafft.¹⁸

18 Das Konzept von Ort und Ereignis anstelle von Zeit und Raum stammt von Aldo van Eyck und wurde von Philipp Esch in seinem Vortrag an der HSLU erwähnt. Esch, 2019.



Abb. 7. Henri Cartier-Bresson,
Simiane-la-Rotonde, 1969.
Loggia als Ort

2.1 Belegung

Palazzo della Ragione
Padua, 1166, diverse Baumeister

Abb. 8. Palazzo della
Ragione



Position Mitten in Padua formen die Häuser zwei ähnlich grosse Plätze, die durch den Palazzo della Ragione getrennt werden. An den Längsseiten des Gebäudes docken sich eine zwei- und eine eingeschossige Loggia an das ursprüngliche Bauwerk an. Sie stufen das Haus zum Platz hin ab.

Abb.9. Padua



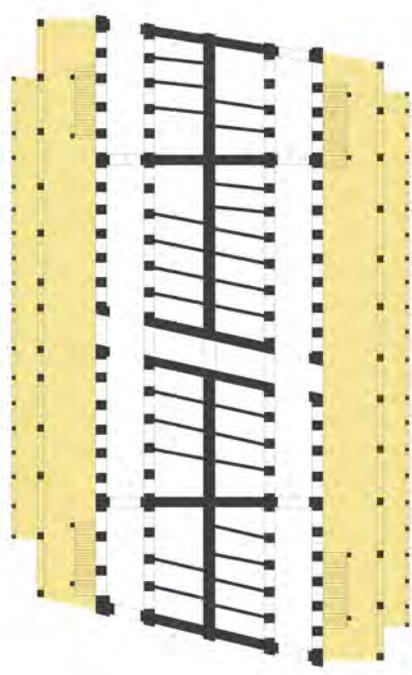
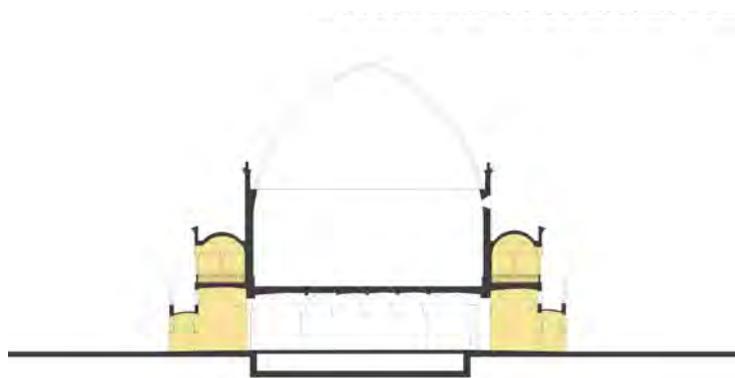
Funktion Der Palazzo della Ragione ist das urbane Herz¹⁹ Paduas und Kulisse des Markttreibens. Auf Platzniveau befinden sich Räume und Nischen für Marktstände und kleine Geschäfte, die darüberliegenden Loggien erschliessen den grossen Saal im Obergeschoss und öffnen den Blick über die beiden Plätze. Aldo Rossi sieht in diesem Bauwerk ein Musterbeispiel für Architektur, die "einen wesentlichen Bestandteil der Stadt ausmachen, aber nur ausnahmsweise ihre ursprüngliche Funktion beibehalten haben".²⁰ Die Loggien spielen dabei aufgrund ihrer Wandelbarkeit eine wichtige Rolle. Sie erinnern an die Portiken im antiken Rom, wie sie oben beschrieben wurden.

19 Vio, 2008, S.141

20 Rossi, 1973. S.19

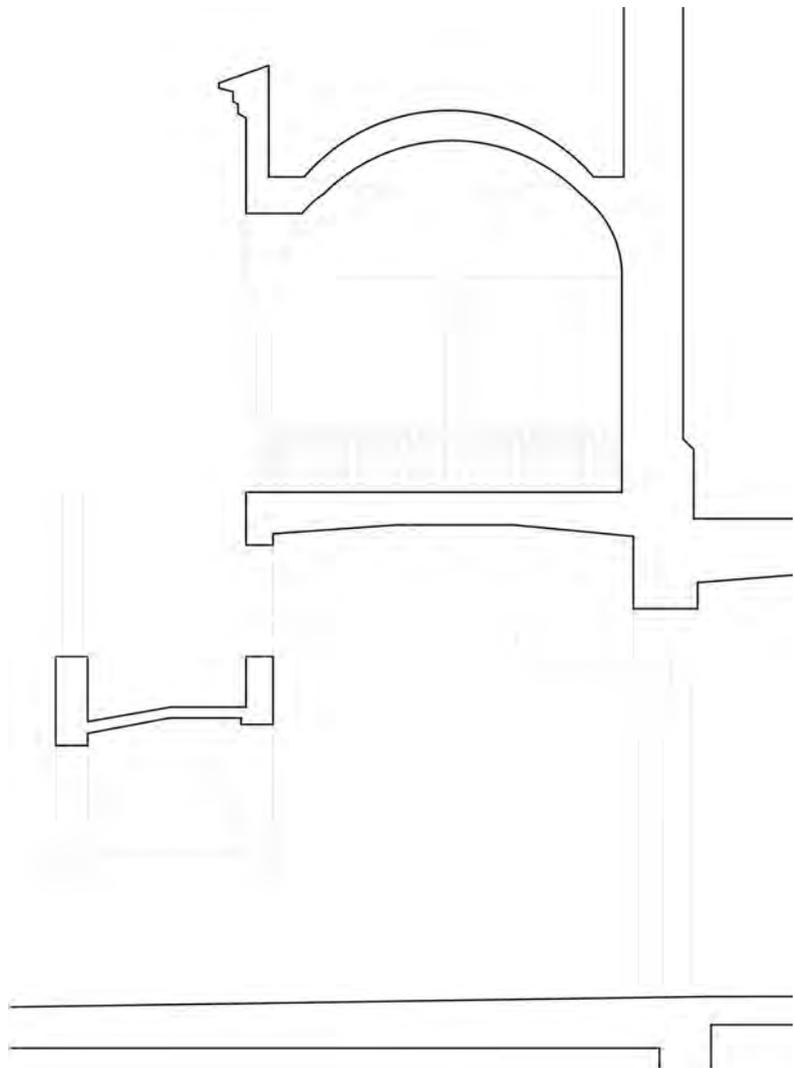
Ihr Potenzial entfalten sie im Wechselspiel mit den davorliegenden Plätzen und umgekehrt profitieren diese von der Stabilität des Gebäudes. Die gegenseitige Abhängigkeit zeigt sich auch darin, dass die Pflasterung der Plätze bis unter die Loggien reicht und somit als Erweiterung des Stadtraumes gelesen werden kann. Die beiden Loggien bilden die Übergangszone zwischen Aussen und Innen.

Abb. 10. Loggien als Übergangszone



Grösse Die Loggien lassen das Gebäude aufgrund der Abstufung und der kleinteiligen Gliederung der Säulen kleiner erscheinen. Zudem wirken sie aufgrund der Säulenabstände sowie -grössen durchlässiger als die dahinter liegende Wand des ursprünglichen Baukörpers, die in massive und eng beieinander liegende Stützen aufgelöst ist. Diese Gestaltung schafft öffentlichere und privatere Zonen und lenkt den Besucher.

Abb. 11. Detail Loggia



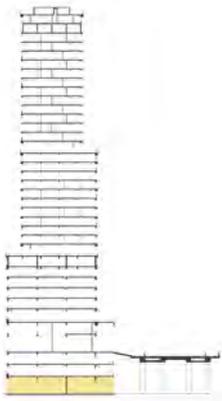
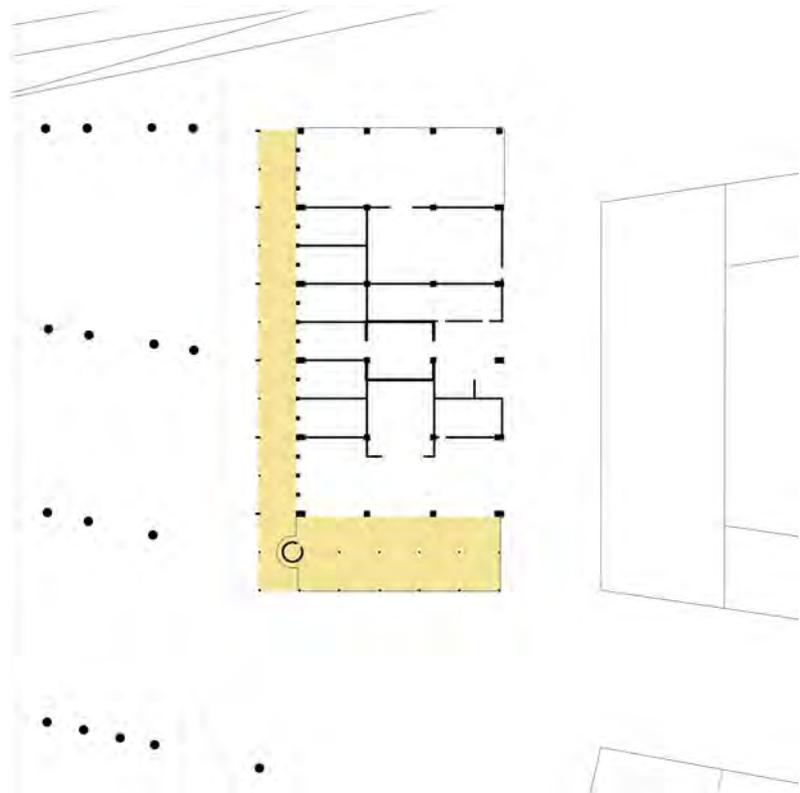


Abb. 12. Übersicht
Belebung A

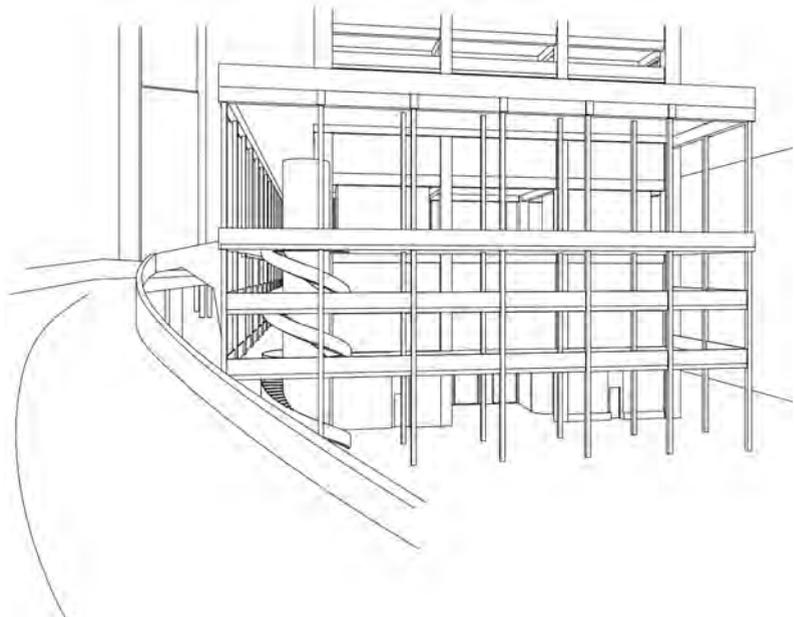
Projekt Auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs entsteht ein neues Stück Stadt, das durch den Bau des PJZ bereits Form annimmt. Die neuen Bauten laufen Gefahr, wegen der Lage zwischen dem Gleisfeld und der Hohlstrasse, als isolierte Insel ohne richtige Eingliederung in die Stadt zu enden. Deshalb versucht das Projekt, Verbindungen auf verschiedenen Ebenen herzustellen. Es soll, ähnlich dem Palazzo della Ragione, als Stabilisator dienen, der das Quartier durch seine Präsenz und seine offenen Lauben und Loggien belebt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Hardbrücke, die Zürich West und Ausser-sihl verbindet und an die der Bahnhof Hardbrücke anschliesst. Sie hat das Potenzial, als verbindendes Element zwischen der Stadt und dem Areal zu fungieren.

Abb. 13. Loggien als
Übergangszone



An das Hauptvolumen angedockte Loggien bilden die öffentliche Schicht zwischen Stadt und Haus. Sie dienen als Zugang und verbinden über eine Wendeltreppe die Brücke mit dem Boden. Diese vertikale Verbindung wirkt als Scharnier und schafft eine räumliche Trennung der West- und Südseite. Die Loggien im Westen fassen den Raum unter der Brücke und schaffen einen gedeckten Aussenraum für die Räume dahinter. Der rohe Charakter der Brückenpfeiler und der Gleise prägen diesen Ort. Diesem eher informellen Ort wird der städtische Platz vor dem Haus gegenübergestellt, der durch vier gestapelte Loggien definiert wird und die zusammen den grosszügigen Eingangsbereich zum Hochhaus definieren. Dazu im nächsten Kapitel mehr.

Abb. 14. Hardbrücke und Hochhaus



St. Jakob Stiftung
Zürich, 2018, Caruso St. John

Abb. 15. St. Jakob
Stiftung



Position Auf der keilförmigen Parzelle in Zürich West, neben dem Aussersihler Viadukt, reagierten die Architekten mit einem fünfeckigen Haus, das gegen Süden einen kleinen, von einer doppelgeschossigen Loggia gefassten Platz freispielt. Vom zweiten bis vierten Obergeschoss befinden sich auf der West-, Süd- und Ostseite, und vom Sockel zurückversetzt, über die gesamte Länge Laubengänge. Im fünften Obergeschoss bildet eine überhohe Loggia gegen Süden den Abschluss des Gebäudes.²¹

Abb. 16. Zürich West



Funktion Die Loggien und Lauben übernehmen verschiedene Aufgaben. Im Erdgeschoss schafft die Loggia einen städtischen Raum und bietet einen gedeckten Aussensitzplatz für ein Café. Die Laubengänge darüber verknüpfen das Haus mit der unmittelbaren Umgebung und bieten den Nutzern direkten Zugang zum Aussenraum. Die oberste Loggia setzt dem Gebäude die Krone auf und vollendet die Dreiteilung der Fassade in Sockel, Schaft und Kapitell.

21 Hollenstein, 2019. S.6-15

Die "städtebaulichen und sozialen Auswirkungen des Gewerbehouses auf das Quartier"²² hängen stark mit der Gestaltung der Lauben und Loggien zusammen. Sie beleben das "gentrifizierte ehemalige Industriequartier"²³ und schaffen eine Nachbarschaft. Konstruktiv sind die gedeckten Aussenräume vorgehängte und sich selbst tragende Elemente, die durch vertikale und horizontale Elemente aus weissen Fertigbetonteilen die Fassade gliedern. Die ockergelben Klinker im Erdgeschoss und die roten Rückwände in den oberen Geschossen bilden den Hintergrund und heben dadurch den Aussenraum hervor.²⁴

Grösse Die Lauben und Loggien sind jeweils über die gesamte Gebäudelänge konzipiert. In der Höhe und Tiefe variieren sie entsprechend ihrer Aufgabe als auch der Gestaltung der Fassade. Im Sockel und Dach haben sie eine vertikale Ausrichtung, die Laubengänge dazwischen sind eher horizontal gerichtet.

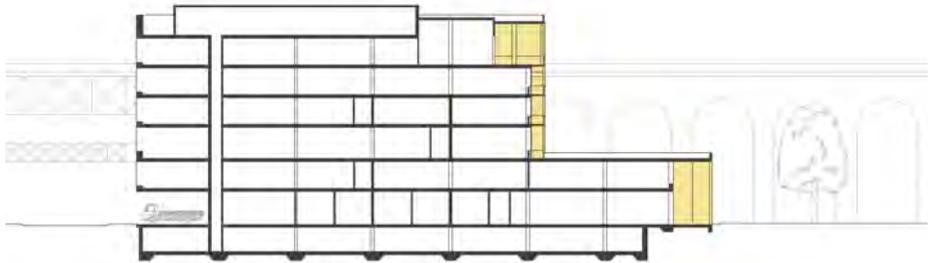


Abb. 17. Loggien reagieren auf Umgebung und gestalten sie

22 ebd.

23 ebd.

24 ebd.

Abb. 18. Loggia zum Platz
hin mit Café



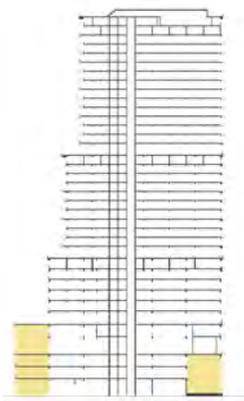
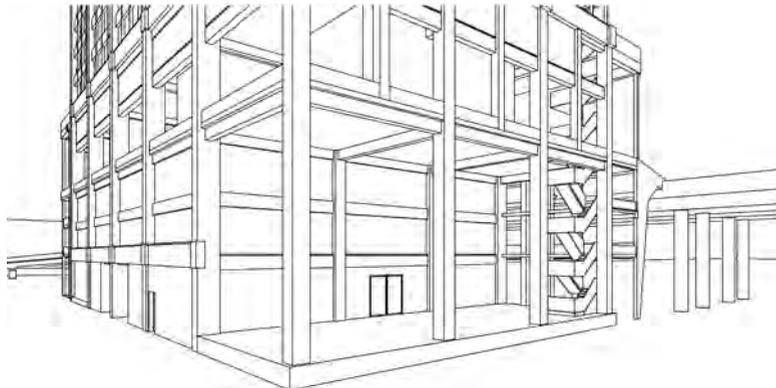


Abb. 19. Übersicht
Belebung B

Projekt Das Beispiel von Caruso St. John hilft darüber nachzudenken, wie Lauben und Loggien in unterschiedlicher Höhe und Position aussehen und was sie für das Haus und die Stadt leisten. Hier geht es um die Beziehung des Gebäudes zum Strassenraum vor, bzw. hinter dem Haus.

Die vier gestapelten Loggien gegen Süden bilden das Gesicht zur Stadt, definieren den Zugang und fassen einen kleinen städtischen Platz. Die Orientierung zur Strasse hin und die vertikale Fussgängerverbindung sorgen für Personenverkehr und ein Café belebt den Platz zusätzlich. Die ebenfalls überhohe Loggia auf der Rückseite spannt einen Raum zwischen Gleisfeld, Brücke und Haus auf. Die Loggia ist leicht erhöht und erinnert dadurch an Rampen für den Warenumschlag, wie sie vor Gewerbebauten entlang der Bahngleise oft zu finden sind. Sie bietet den dahinterliegenden Räumen einen gedeckten Aussenraum. Der Ort weist durch seine Rauheit und Position nahe bei den Gleisen einen informellen Charakter auf, der an die Atmosphäre eines Hinterhofes erinnert. Es ist ein Ort, der, zusammen mit dem Raum unter der Brücke, Möglichkeiten für das ganze Quartier und vielleicht darüber hinaus bietet.

Abb. 20. Loggia hinter
dem Haus



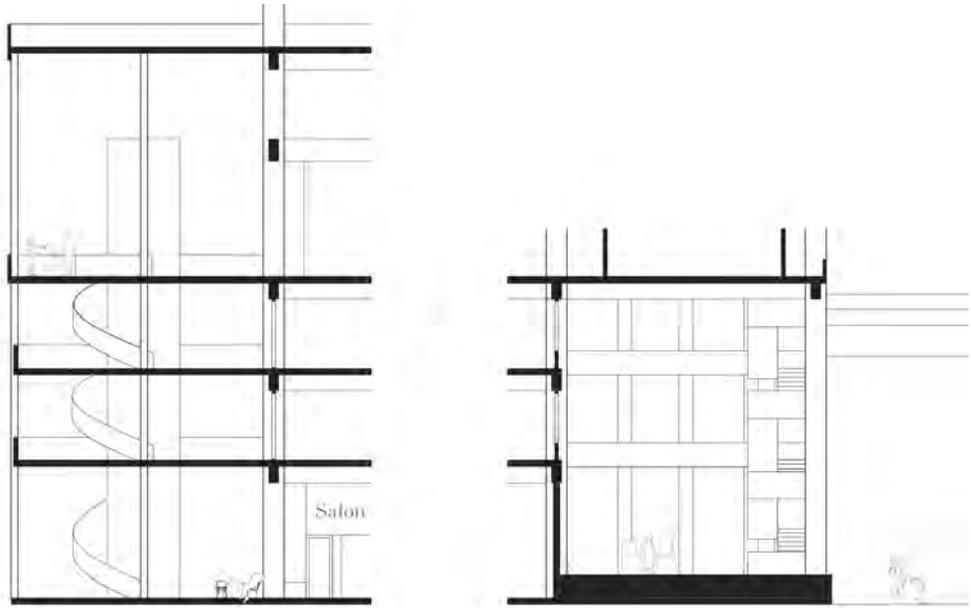


Abb.21. Loggia vor und hinter dem Haus mit unterschiedlichen Atmosphären



Abb.22. Schwarzplan Zürich

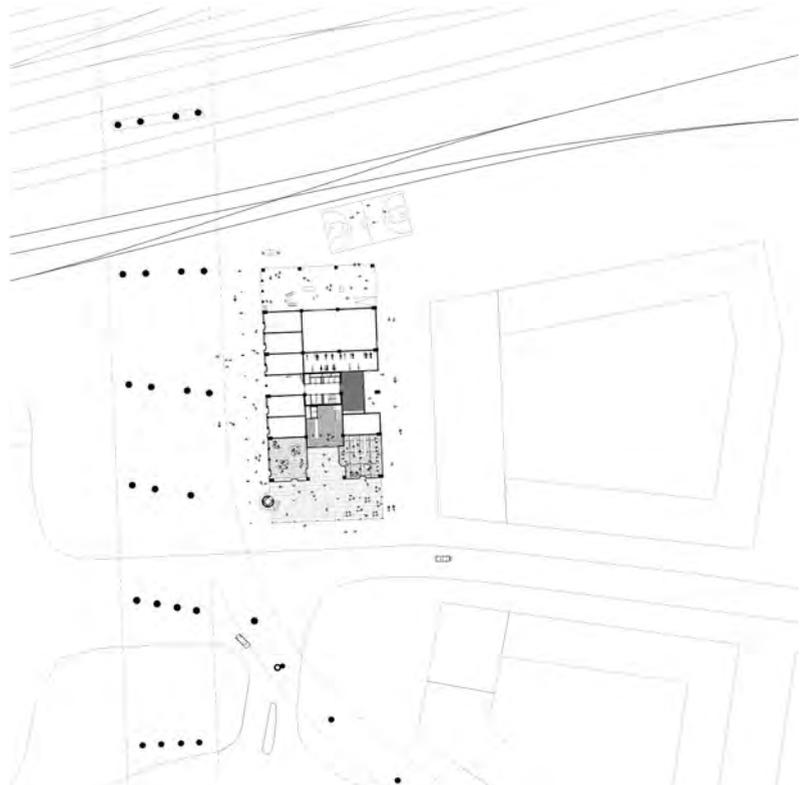


Abb.23. Erdgeschoss

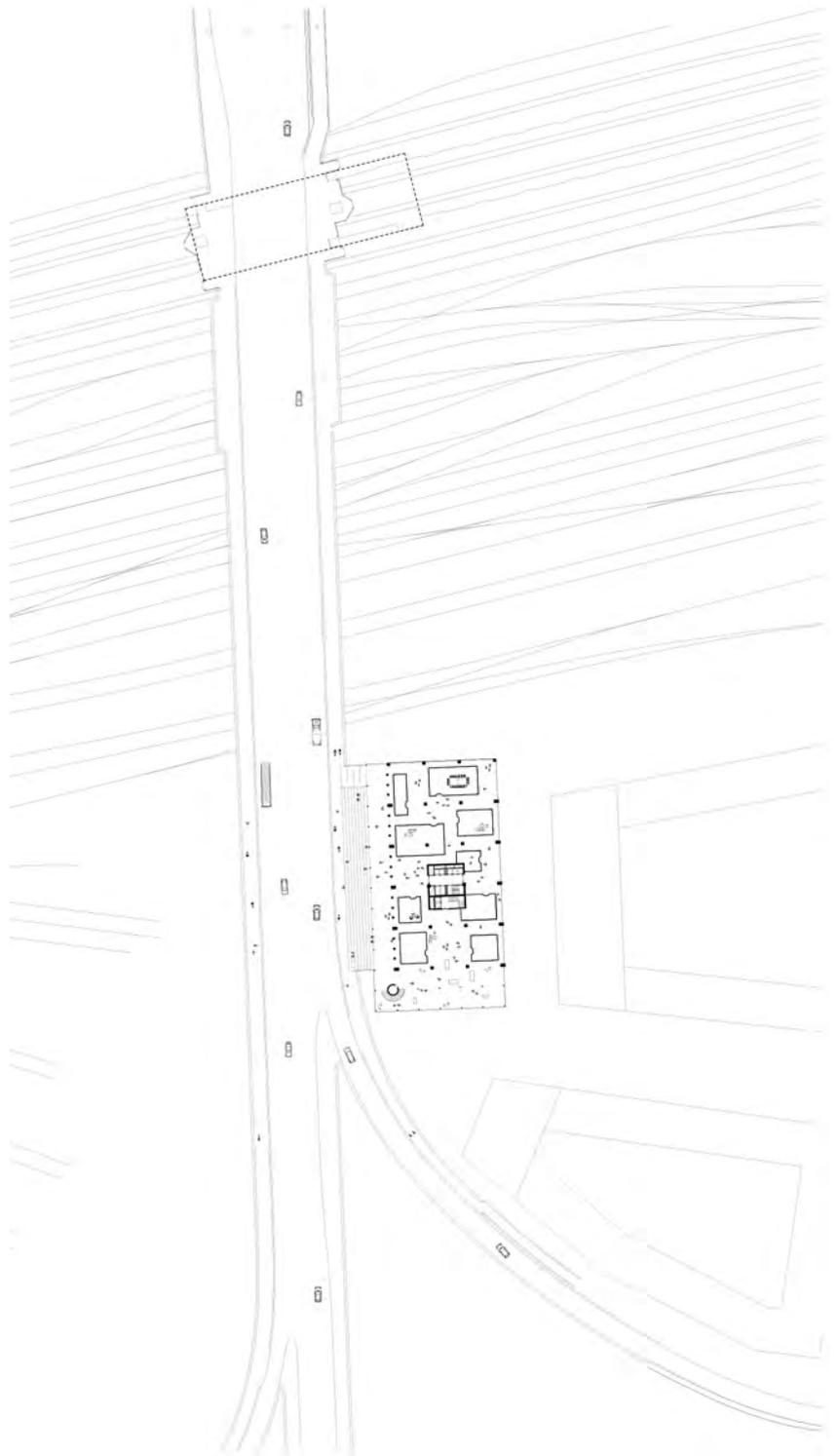


Abb. 24. Brückenschoss

2.2 Repräsentation

Findelhaus

Florenz, 1419, Filippo Brunelleschi

Abb.25.Findelhaus



Position Die Loggia des Findelhauses ist in Richtung der Piazza della Santissima Annunziata orientiert und definiert mit seiner Länge eine Seite des Platzes. Sie liegt neun Tritte über Platzniveau, was ungefähr der Aughöhe eines Mannes entspricht. Mehrere Öffnungen in der Rückwand erschliessen die Räumlichkeiten hinter der Loggia.

Abb. 26. Florenz

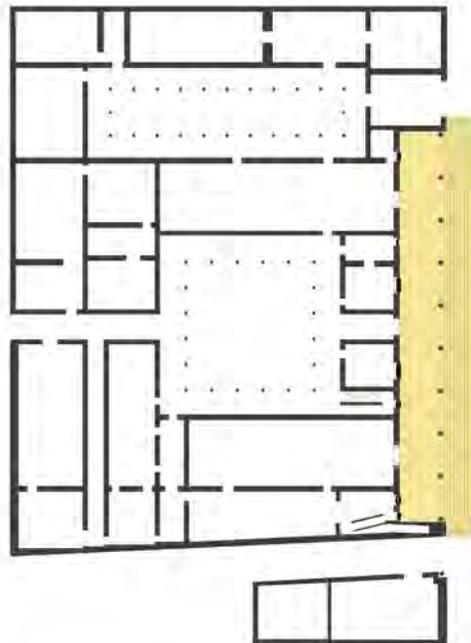
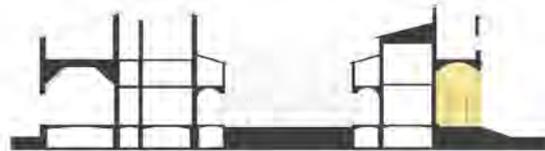


Funktion Die Loggia übernimmt zu einem grossen Teil die Gestaltung der Hauptfassade und zeigt sich dadurch für den repräsentativen und mächtigen Ausdruck des Bauwerks verantwortlich. Sie ist Übergangszzone zwischen Platz und Gebäude und Zugang ins Haus. Früher funktionierte ein kleiner Einbau an der Schmalseite der Loggia als Abgabestelle der Findelkinder.²⁵ Sie wird dadurch zum vermittelnden Bindeglied zwischen der Bevölkerung und der Funktion des Haus.

25 Engelberg, 2013. S.95

Die imposante Loggia drückt die Wichtigkeit des Hauses aus und kann als Zeichen der Wertschätzung für die Findelkinder von der Stadt Florenz an die Bevölkerung verstanden werden.²⁶ Heute lädt ihr öffentlicher Charakter und die Treppe zum Verweilen ein, bietet einen Ort um das Geschehen auf dem Platz zu beobachten und schützt die Menschen vor Regen und Sonne.

Abb.27. Loggia als Zugang



²⁶ Aufgrund der Pest ging die Bevölkerung von Florenz zu dieser Zeit rapide zurück. Deshalb waren sie um gesunde Findelkinder besorgt. vgl. Engelberg, 2013. S. 95

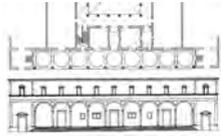
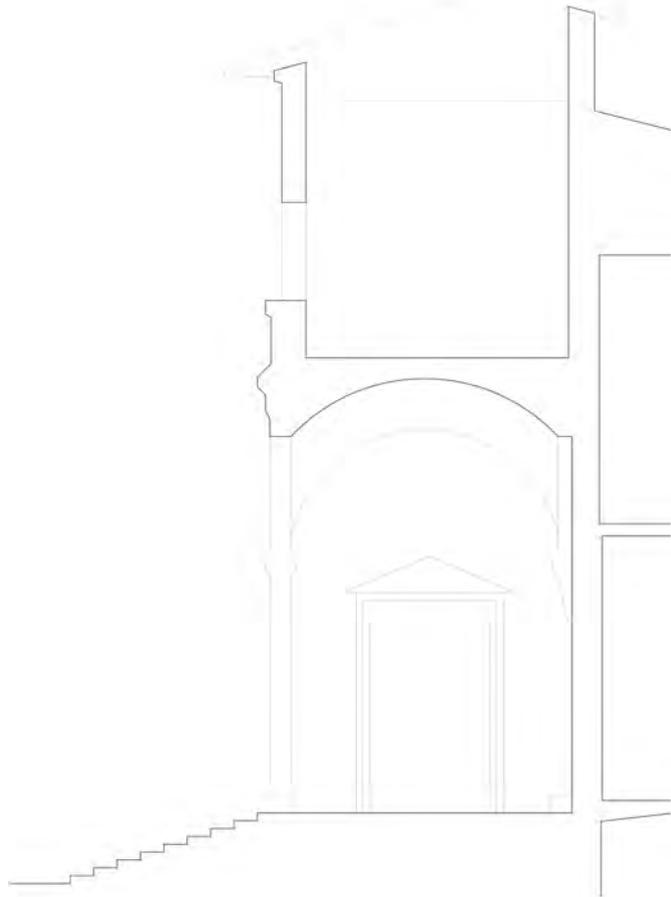


Abb.28. Rekonstruktion von Brunelleschis Entwurf

Grösse Das Findelhaus durchlebte einige Veränderungen, wodurch der ursprünglich streng symmetrische Grundriss teilweise verklärt wurde. Die neunjochige Loggia mit einer Tiefe von einem Joch blieb von grösseren Veränderungen verschont. Die Eckrisalite verschwanden hingegen und die Fassade wurde um zwei Bögen erweitert, dadurch wurde der horizontalen Säulenhalle das vertikale Gegengewicht genommen, auf dem das Obergeschoss zu ruhen schien.²⁷

Obwohl die Loggia im Verhältnis zum gesamten Komplex sehr wenig Platz in Anspruch nimmt, ist sie das sinnstiftende und repräsentative Bauteil. Sie ist das Gesicht zur Stadt.

Abb.29. Detail Loggia



27 Engelberg, 2013. S. 95

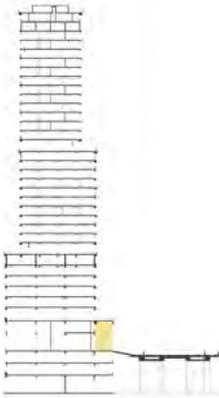


Abb.30. Übersicht
Repräsentation A

Projekt Die Hardbrücke bietet die Möglichkeit das Haus über eine zweite Ebene zu betreten. Die Treppe über die beinahe gesamte westliche Seitenlänge des Hauses markiert den Übergang von der Brücke ins Gebäude. Sie legt sich über die Brücke und wird durch eine gefächerte Stütze getragen. Ein halbes Geschoss über dem Brückenniveau endet die Treppe in der fast zehn Meter hohen, sechs Meter tiefen und 73 Meter langen Loggia, der Schwelle zwischen Stadt und Haus, die den Besucher empfängt und von wo aus verschiedene Wege weiterführen. Ganz am Ende bildet der Treppenturm ein starkes vertikales Zeichen, das den Weg nach unten signalisiert und das Gegengewicht zur horizontal gerichteten Loggia darstellt. Über der Loggia springt das Haus zurück, damit die Fassade des Hochhauses für die Passanten weniger wuchtig wirkt. Die Loggia lädt, zusammen mit der Treppe, zum Verweilen oder Beobachten der vorbeiziehenden Menschen und Autos ein. Es ist ein Ort für die Allgemeinheit.

Abb.31. Ausgang von der
Hardbrücke zur Loggia

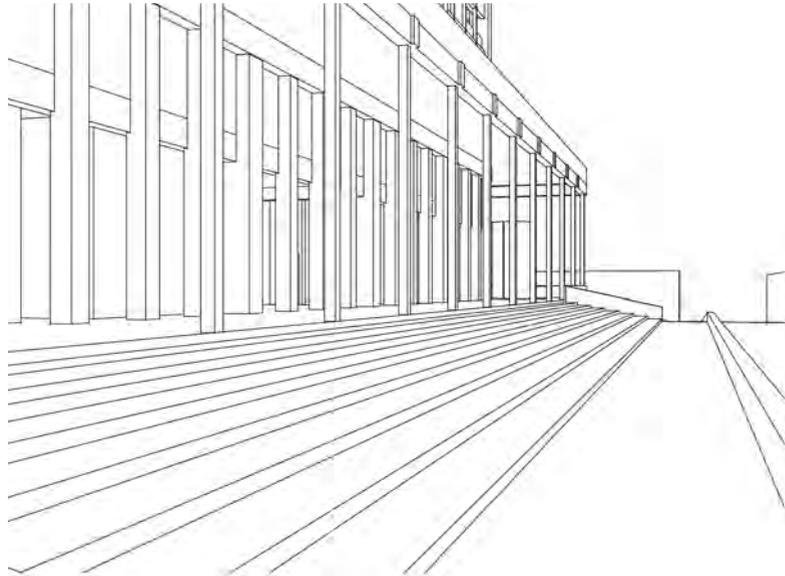
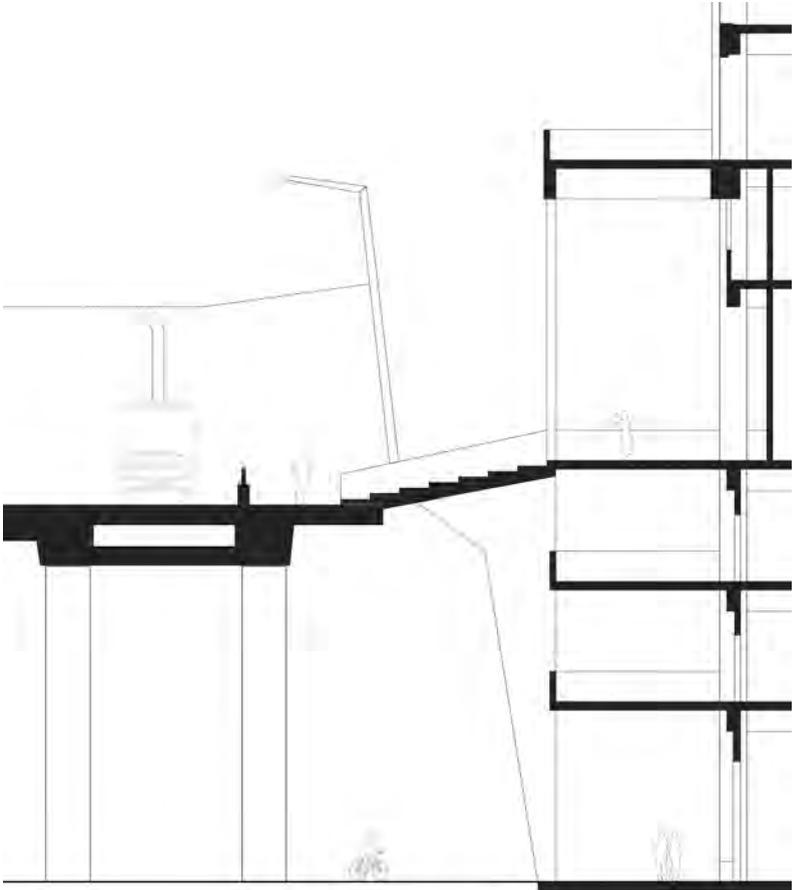


Abb. 32. Verbindung von
Brücke und Haus



Hauptsitz Synthes
Solothurn, 2011, Peter Märkli

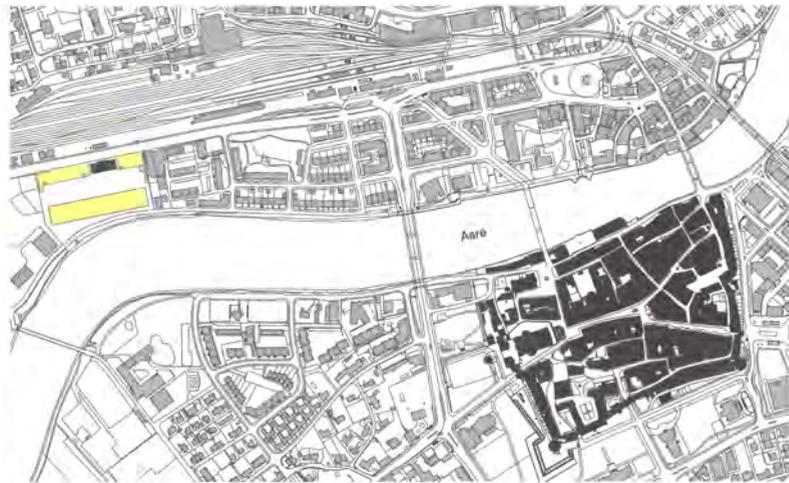
Abb.33. Hauptsitz Synthes



Position Das Haus liegt zwischen Bahngleisen und Aare auf einem ehemaligen Militärgebiet, etwas flussaufwärts liegt die Altstadt Solothurns.²⁸

Der langgezogene Baukörper hat eine innere und äussere Struktur, die unterschiedlichen Massstäben folgen. An den beiden Hauptfassaden befindet sich zwischen den beiden Strukturen jeweils ein Aussenraum, der sich auf Erdgeschossniveau über die volle Länge und Höhe erstreckt. Die zwei Räume sind gegen aussen durch 15 Pfeiler und gegen Innen durch die Fassadenhaut, die durch unterschiedlich breite Nischen gestaffelt ist, begrenzt.

Abb.34. Solothurn



Funktion Die äussere, grossmassstäbliche Ebene des Bauwerks kommuniziert nicht mit der unmittelbaren Umgebung. Sie sucht den Dialog mit dem grösseren Kontext, mit der Altstadt von Solothurn und den Gebirgszügen des Jura.²⁹ Die zweite, feinere Ebene konzentriert sich auf das Haus und seine innere Ordnung. Sie bricht den Massstab auf das menschliche Mass runter. Erkerartige Rücksprünge in der Fassade unterteilen den monumentalen Körper in kleinere Einheiten und markieren zugleich die Zugänge.³⁰

28 Johnston, 2017. S.133

29 ebd.

30 Graser, 2014. S.122

Der Raum dazwischen kann als Vermittler zwischen den beiden Massstäben verstanden werden. Gleichzeitig bietet er einen grosszügigen Eingangsbereich und einen von Regen geschützten Aussenraum, der vielseitig bespielbar ist.

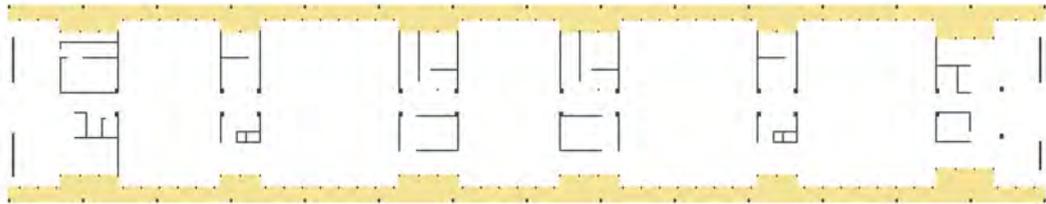


Abb.35. Grundriss

Grösse Die Zwischenräume sind jeweils zwei Meter tief und erstrecken sich über die gesamte Gebäudelänge (168m) und -höhe (32m). Die Fläche wird durch sechs unterschiedlich breite Einbuchtungen in der Fassadenhaut, ebenfalls über die gesamte Höhe vergrössert.

Märkli akzentuiert den Schnittpunkt der vertikalen und horizontalen Elemente durch einen Knoten.³¹ Er gliedert dadurch die Fassade und schafft einen Bezugspunkt fürs Auge, der hilft, den Massstab des Hauses zu gestalten. So bewirken beispielsweise die Knoten bei den Pfeilern, auf $\frac{1}{8}$ ³² der Höhe und somit knapp über Kopfhöhe, eine Annäherung an den menschlichen Massstab³³.

31 Der Knoten am Gebäude in Solothurn ist ein Ergebnis aus Märklis Überlegungen über die Verbindung von vertikalen und horizontalen Elementen. Er verknüpft die klassischen Elemente Basis und Kapitell in ein Motiv, den Knoten. vgl. Johnston, 2017. S. 121

32 Die Proportionslehre von Peter Märkli ist bei dieser Arbeit nicht Teil der Untersuchung. Märklis Auseinandersetzung mit Proportionen bei dem Hauptsitz von Synthes ist im Artikel "Triangulum und Goldener Schnitt" von Jürg Graser ausführlich beschrieben. vgl. Graser, 2014.

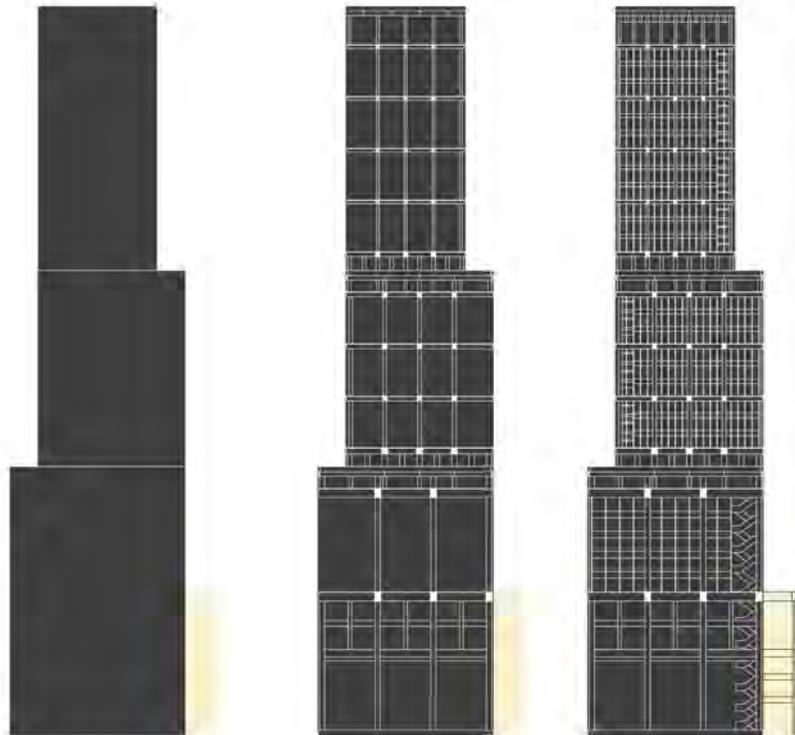
33 Johnston, 2017. S. 133



Abb.36. Ansicht von der
Strassenseite

Projekt Aufgrund ihrer Grösse wirken Hochhäuser über den unmittelbaren Kontext hinaus. Aus der Ferne betrachtet setzt sich das Projekt aus drei gestapelten Körpern aus einer Betons- truktur zusammen. Drei gegen oben kleiner werdende Raster führen zu einer Differenzierung der Fassade und generieren grosse Räume für gewerbliche Nutzungen in Erdgeschossnähe und kleinere Räume zum Wohnen in den Obergeschossen. Trotz der grössten Spannweite wirkt das unterste Volumen aufgrund der massiven Stützen am robustesten und das oberste am filigransten. Die zweite Schicht aus Glas, Aluminium und verputzten Wänden erlaubt mehr Freiheit in der Gestaltung und schält durch Rücksprünge Nischen aus dem Volumen. Zusammen mit den angedockten Räumen im unteren Bereich lockern die dadurch entstehenden Lauben und Loggien die strenge Ordnung des Hauses auf, ohne dabei die übergeordnete Struktur wesentlich aufzubrechen. Somit entsteht ein Haus mit einem klaren Volumen aus der Ferne, das beim Näherkommen immer mehr Feinheiten erkennen lässt.

Abb.37. Fern- und Nahwirkung anhand der Nordfassade



Märklis Knoten am Synthes Hauptsitz bieten eine Lösung für das architektonische Problem der Verbindung von horizontalen und vertikalen Elementen. Für den Entwurf wurde es, ähnlich einem korinthischen oder dorischen Kapitell, als allgemeingültiges Bauteil verstanden, das für weitere Bauten eingesetzt wird.

Abb.38. Fassade und Material

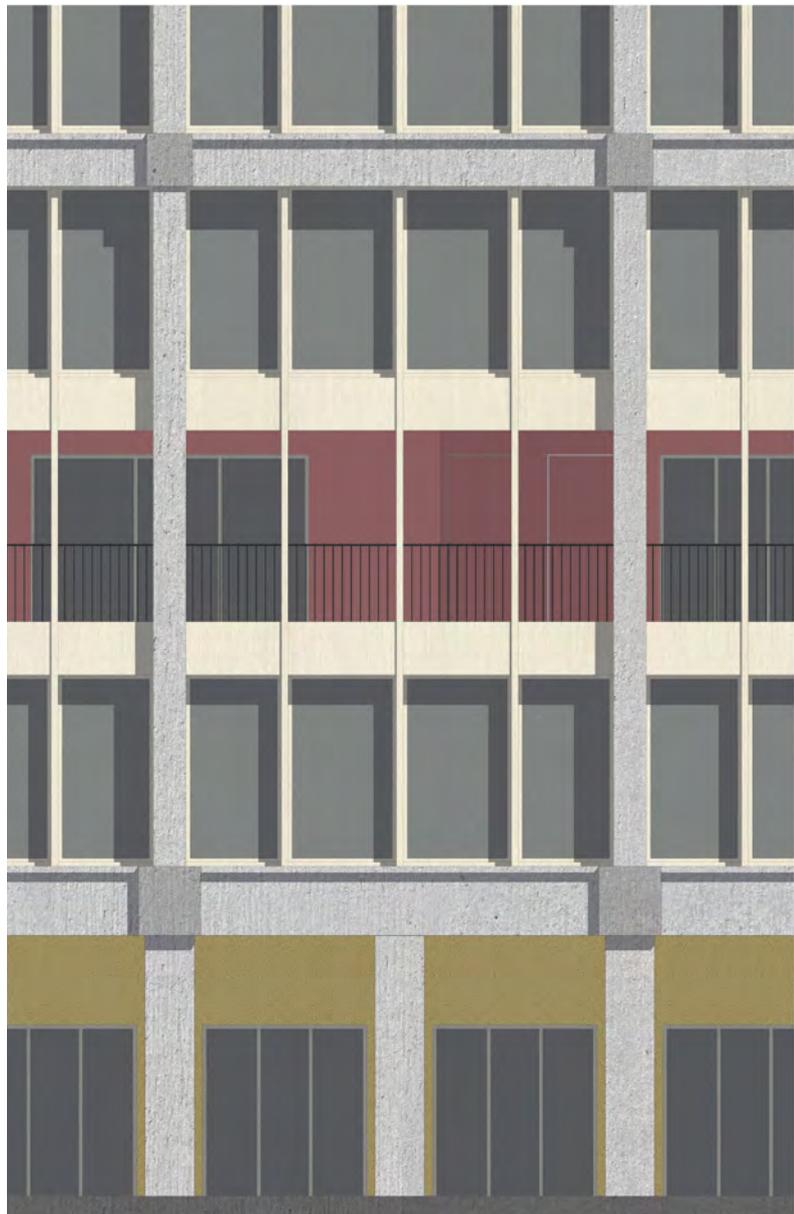
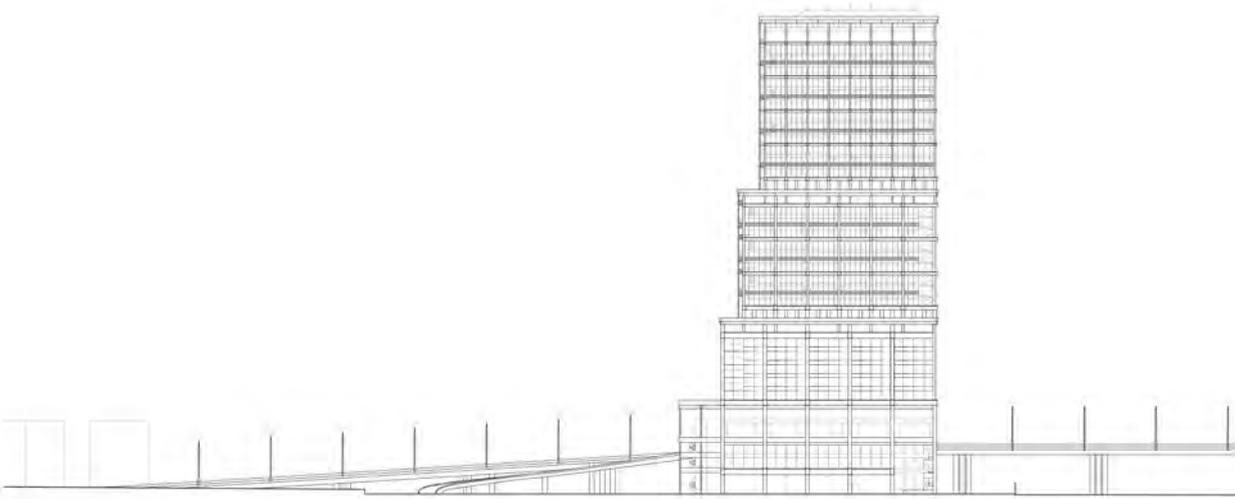


Abb.39. Ansicht Ost



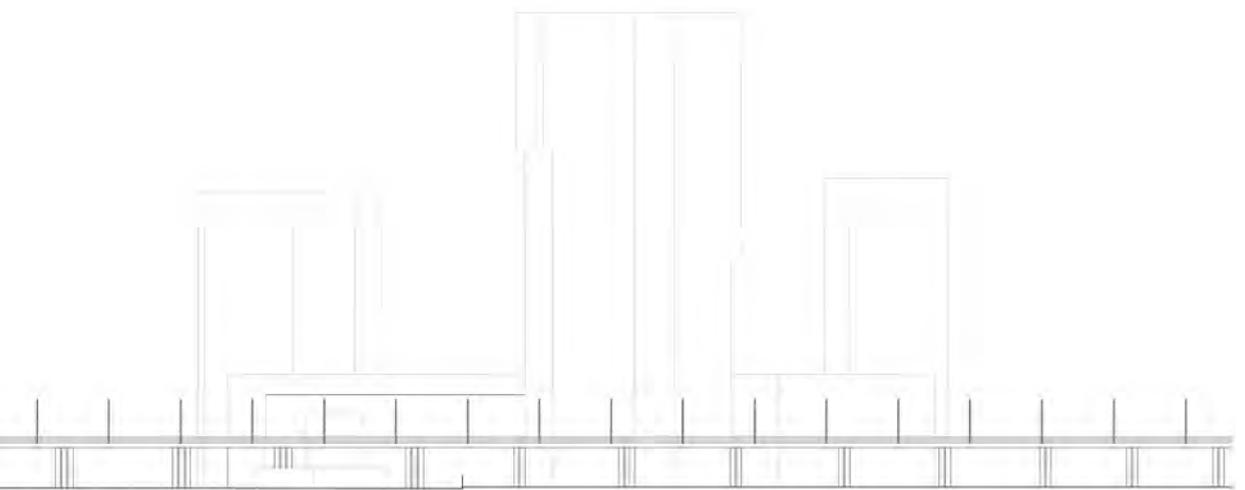
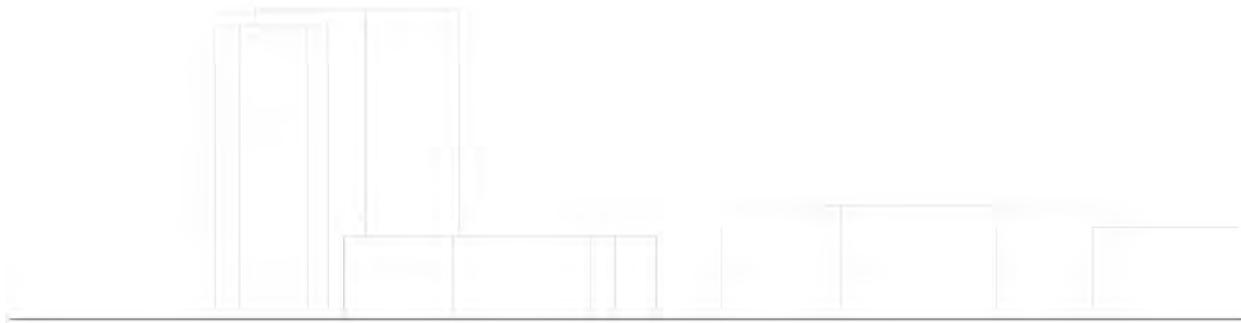
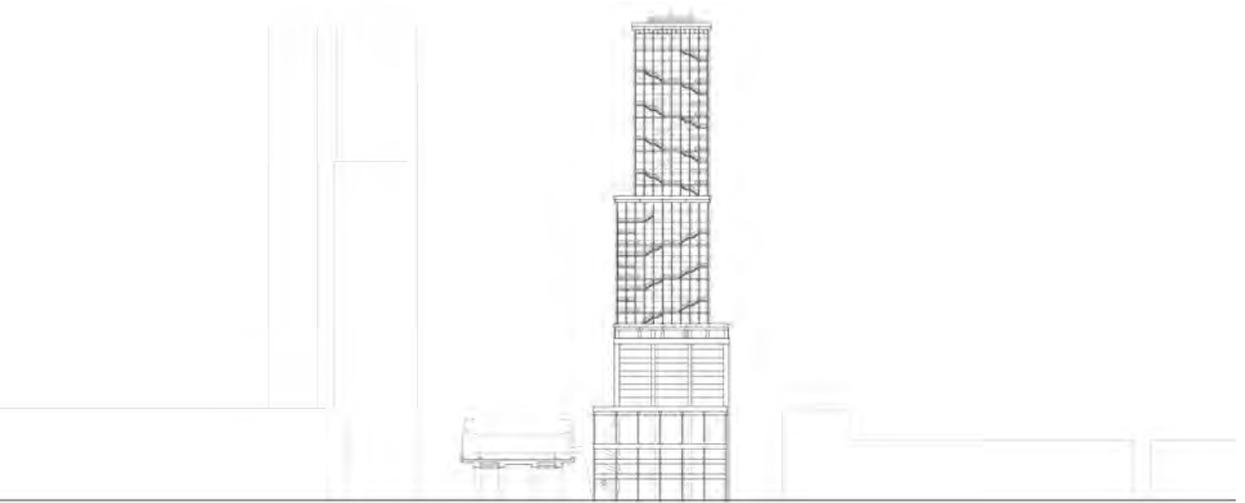


Abb.40. Ansicht Süd





2.3 Nachbarschaft

Städtische Bebauung und Krippe

Genf, 2011, Sergison Bates in Zusammenarbeit mit J-P. Jaccaud

Abb. 41. Städtische
Bebauung und Krippe



Position Das Gebäude vermittelt zwischen dem benachbarten Schulgebäude aus dem 19. Jahrhundert und Saugeys Centre Cendrier mit seinem gewaltigen Sockelgeschoss sowie den darauf liegenden Türmen.

Es öffnet sich im zweigeschossigen Erdgeschoss zu den beiden Strassenseiten hin, indem die Fassade hinter den massiven Stützen zurückspringt. Der Zwischenraum³⁴ ist um eine, zwei oder drei Stufen nach unten versetzt, eine Situation welche im unmittelbaren Kontext in ähnlicher Weise zu finden ist.³⁵ Im 2.Obergeschoss, das gegen aussen äusserst massiv wirkt, und als Verlängerung des Bandes über dem Sockel des Centre Cendrier gelesen werden kann, befinden sich nochmals zwei Aussenräume zum Strassenraum hin. Von der Strasse verborgen und zum Hof liegend, befindet sich in einem gedeckten Aussenraum das Treppenhaus, es verbindet die Wohnungen miteinander.

Abb. 42. Genf

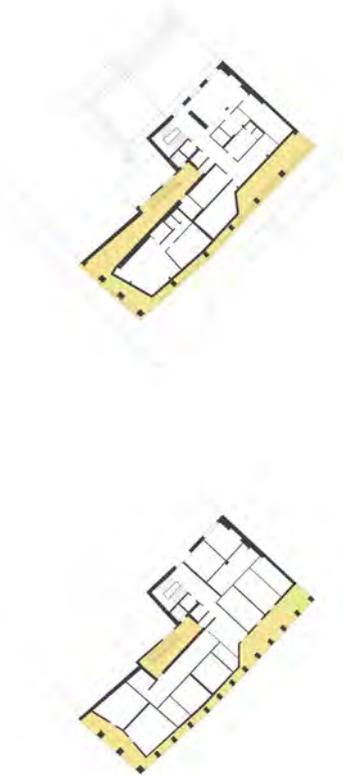


34 Stephen Bates schreibt über den Zwischenraum in "Herausforderung Erdgeschoss". Für ihn ist es ein Schwellenbereich, der multifunktional zwischen privatem und öffentlichem Bereich vermittelt. Dabei ist es wichtig zu verstehen, was die Stadt ist: "Um das Phänomen des Zwischenraums zu begreifen, müssen wir uns zunächst mit dem normativen Programm der Stadt befassen, dem Bindemittel, das ihre Basis darstellt: die Zusammenführung von Menschen zu gegenseitigem Nutzen und Rückhalt, die Bildung von Gemeinschaften, Integrationschancen, aber auch die Möglichkeit zur Anonymität." vgl. Bates, 2014. S. 178

35 vgl. Wirz, 2012. S.89 ff.

Funktion Beim Haus in Genf nimmt der Zwischenraum eine Vermittlerposition ein. Er ist Übergang von der Stadt ins Haus, von der Öffentlichkeit ins Private. Die drei oben erwähnten Aussenräume weisen durch ihre Position und Ausformulierung unterschiedliche Beziehungen zur Stadt auf.

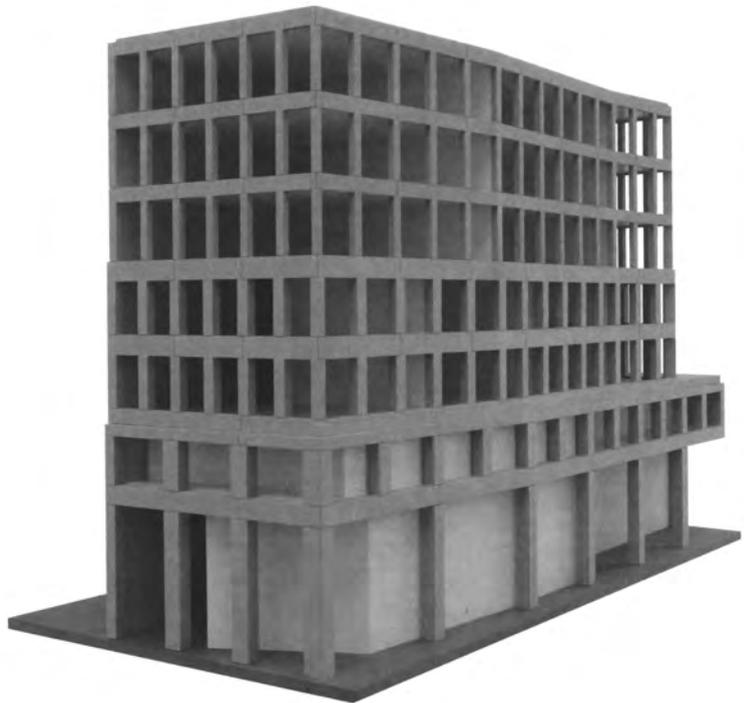
Abb. 43. Erdgeschoss und 2. Obergeschoss



Das Erdgeschoss geht auf die Strassensituation ein und verlängert die Arkade des benachbarten Gebäudes. Es zeigt sich grosszügig und der Stadt zugewandt. Die eingeschobene Loggia im zweiten Obergeschoss sucht noch immer den Kontakt zur Strasse und Stadt, jedoch zurückhaltender. Sie bietet einen geschützten Aussenraum für die dahinterliegende Kinderkrippe. Das intime Treppenhaus fördert den Kontakt unter den Bewohnern und lässt eine Nachbarschaft entstehen. Durch das Herausschälen von Räumen aus der Betonstruktur entstehen Schwellenbereiche, über welche das Gebäude mit dem Quartier kommuniziert.

Grösse Die Loggia im Erdgeschoss ist zweigeschossig und mit unregelmässigem und im Verhältnis zur Höhe nicht sehr tiefen Grundriss. Der geschosshohe Raum vor der Kinderkrippe wirkt gedrungener und weist ebenfalls einen unregelmässigen Grundriss auf. Das Treppenhaus bietet Platz für Velos, Bänke und ein paar Pflanzen. Helle Zonen mit Blick in den Hof und dunklere Nischen sorgen für Varianz auf engstem Raum.

Abb. 44. Fassadenmodell und Nischenstudie von Sergison Bates



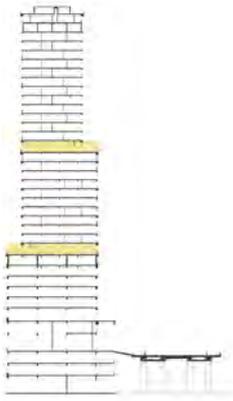


Abb.45. Übersicht
Nachbarschaft A

Projekt Nischen im Volumen öffnen das Hochhaus nach aussen. Ihre unterschiedlichen Gestalten und Positionen innerhalb des Hauses lassen verschiedene Formen von nachbarschaftlichen Beziehungen zu.

Bei den Rücksprüngen entsteht jeweils auf zwei Seiten ein, den darüberliegenden Etagen als Erdgeschossersatz dienender Aussenraum. Dieses Loggiageschoss trägt durch kollektive Räume, wie zum Beispiel der Waschküche, zu einer aktiven Nachbarschaft bei. Weitere Räume bieten Platz für gewerbliche Nutzungen, die nicht auf Laufkundschaft angewiesen sind und die in der Lage hoch über der Stadt einen Mehrwert sehen. Gleichzeitig hauchen solche kleinen Betriebe dem Haus Leben ein.

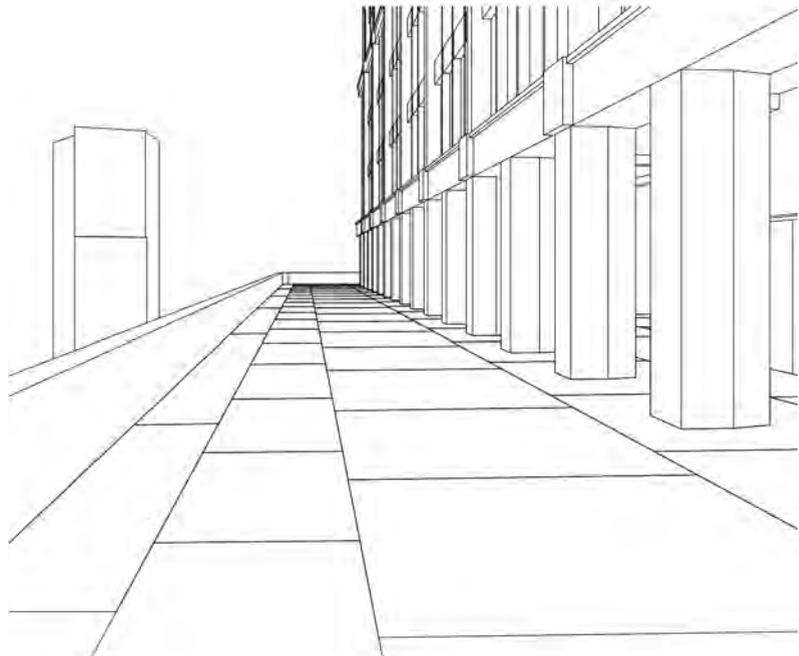
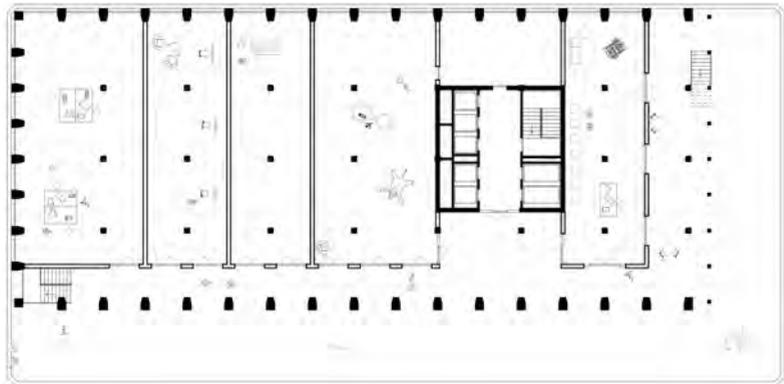


Abb.46. Loggiageschoss
mit Prime Tower im
Hintergrund

Auf der Nordseite, zum Gleisfeld orientiert, befindet sich die aussenliegende Fluchttreppe. Neben dem Lift und der vertikalen Laube (dazu später mehr) ist sie die dritte vertikale Verbindung. Sie weist, neben ihrer Funktion als Fluchttreppe, eher den Charakter eines Raucherbalkons auf, von der aus die vorbeifahrenden Züge beobachtet werden können. Mit den drei vertikalen Erschließungshierarchien wird die Möglichkeit geboten, sich auf verschiedenen Wegen durch das Haus zu bewegen.

Abb. 47. Erdgeschoss-
sähnliche Situation im
Loggiageschoss



Kraftwerk 2
Zürich, 2011, Adrian Streich

Abb. 48. Kraftwerk 2



Position Der mittlere Erweiterungsbau in Zürich-Höngg verbindet die zwei bestehende Bauten zu einem gemeinschaftlichen Haus. Verbunden und vernetzt wird der ganze Komplex mit einer "mehrgeschossigen allgemein zugänglichen Veranda".³⁶ Dieses verbindende Element erstreckt sich über alle sieben Etagen und orientiert sich hauptsächlich gegen Westen zum Hof hin. An mehreren Stellen erweitert sich die Veranda und schmiegt sich wie Tentakeln um den Bau und packt diesen ein. Durch Split-Level entsteht eine vielschichtige Struktur zu der jeweils die gemeinschaftlicheren Räume wie Küche und Wohnzimmer orientiert sind.³⁷

Abb. 49. Zürich Höngg



36 Wirz, 2009. S.59. Obwohl die Veranda nicht genau der Typologie der Laube oder Loggia entspricht, da sie angebaut ist, verdeutlicht dieses Beispiel das Potenzial gedeckter Aussenräume als verbindendes und nachbarschaftliches Element.

37 ebd.

Funktion Die Veranda ist nicht die primäre Erschließung, dies übernehmen zwei separate Treppenhäuser im Innern. Sie ist eher ein Ort zum "Spielen, Lesen, Essen und Verweilen und ist ein wichtiger informeller Treffpunkt für die Bewohner".³⁸ Sie ist das aus den drei Häusern eine Nachbarschaft machende und kollektives Denken fördernde identitätsstiftende Element.

Abb.50. Grundriss Obergeschoss

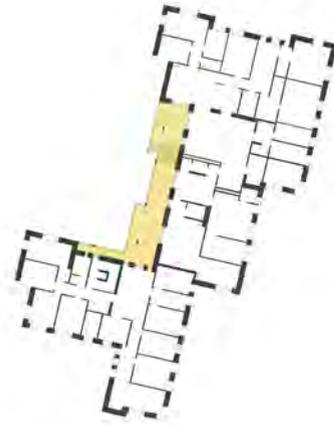
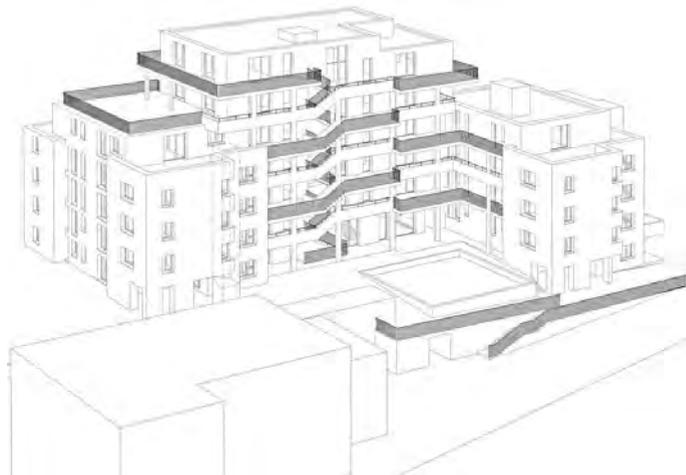


Abb.51. Veranda als verbindendes Element



Grösse Die geschosshohen Räume weisen, aufgrund von Vorsprüngen und der Anordnung der Treppen, unterschiedliche Tiefen zwischen ca. 1,2 und 4 Meter auf. In den obersten beiden Etagen des Neubaus, und dadurch über den zwei Bestandsbauten, erweitert sich die Veranda zu grosszügigen, nicht überdachten Terrassen.

Die robusten Materialien lassen deutlich spüren, dass es sich um einen Aussenraum handelt.

Abb. 52. Genutzter Aussenraum



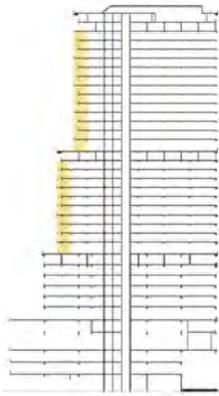
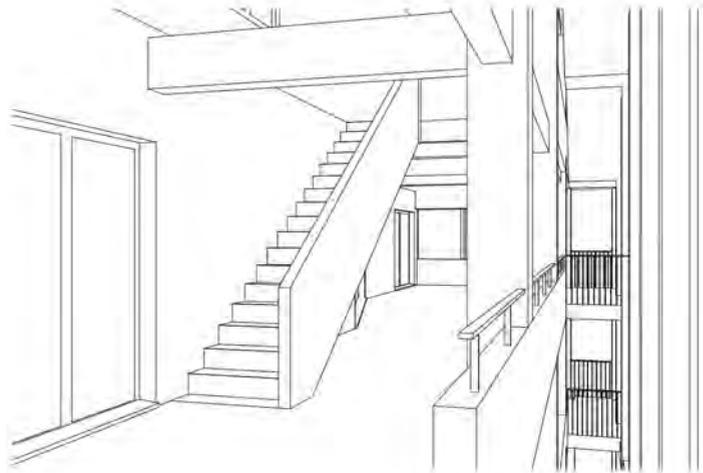


Abb. 53. Übersicht Nachbarschaft B

Projekt Das Hochhaus als Objekt schafft zwar eine starke Identität und eine gemeinsame Adresse für die Bewohnenden, doch wenn es darum geht kollektive Räume in Hochhäusern zu finden, beschränken sich diese häufig und wenn überhaupt, auf das Erdgeschoss.³⁹ Da es lediglich ein Erdgeschoss gibt, müssen andere Wege gefunden werden um gemeinsame Orte zu schaffen.

Eine Massnahme, das Loggiageschoss bei den Rücksprüngen, wurde bereits oben erwähnt. Ein weiteres Element um kollektive Räume zu schaffen, sind die vertikalen Lauben. Sie verbinden alle Stockwerke miteinander und sind über die Laubengänge, die den Grossteil der Wohnungen erschliessen, sowie das Loggiageschoss erreichbar. Direkten Zugang zu den Lauben haben die grossen Wohngemeinschaften, sie gehören jedoch allen Bewohnenden des Hauses und bilden einen informellen Treffpunkt.

Abb. 54. Ort für die Gemeinschaft und informeller Treffpunkt



39 Das Buch *Hardau: claro que sí, c'est comme ça, c'est la vie* zeichnet ein wunderbares Bild über das Leben in der grössten städtischen Wohnsiedlung Zürichs, indem es die Bewohner der Türme zu Wort kommen lässt. Sie schildern ihre Sorgen, Alltagsgewohnheiten und wo sozialer Austausch stattfindet - meistens im Lift, manchmal auch in der Shell-Tankstelle. Man spürt ihre Verbundenheit und dass sie sich als Teil einer Gemeinschaft sehen, doch die Texte zeigen auch, dass die Bewohnenden ein isoliert in ihrer eigenen Welt leben und eine gewisse Verbitterung schleicht sich durch das ganze Buch. Dazu stellvertretend: "In der Shell-Tankstelle bin ich jeden Tag. Das gehört zu meinen Minimalkontakten. Ich gehe dorthin Kaffee trinken, dumme Sprüche machen und den Chef anfluchen. Und über Shell fluche ich natürlich auch." Ambroschütz, Herrmann, 2008. S. 108

Abb. 55. Laubengang und vertikale Laube

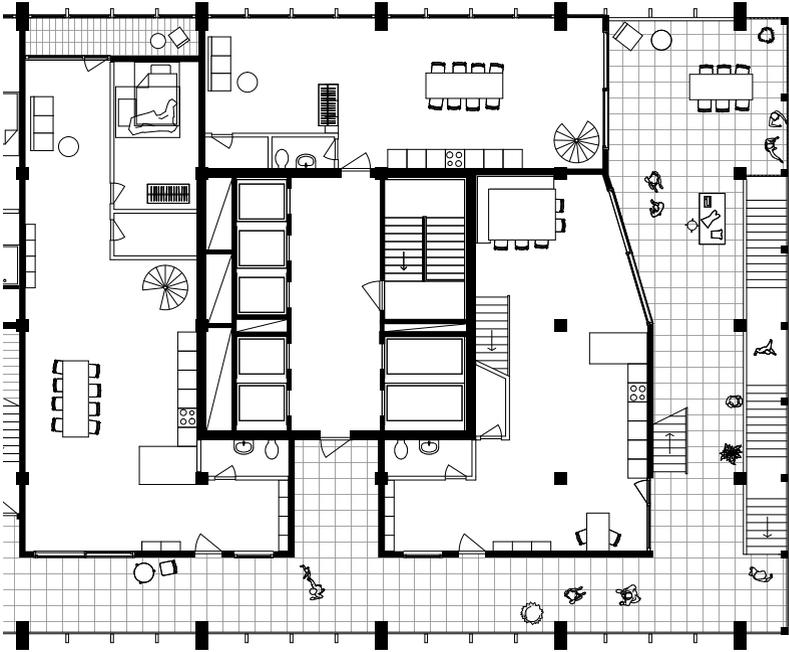


Abb.56. Querschnitt

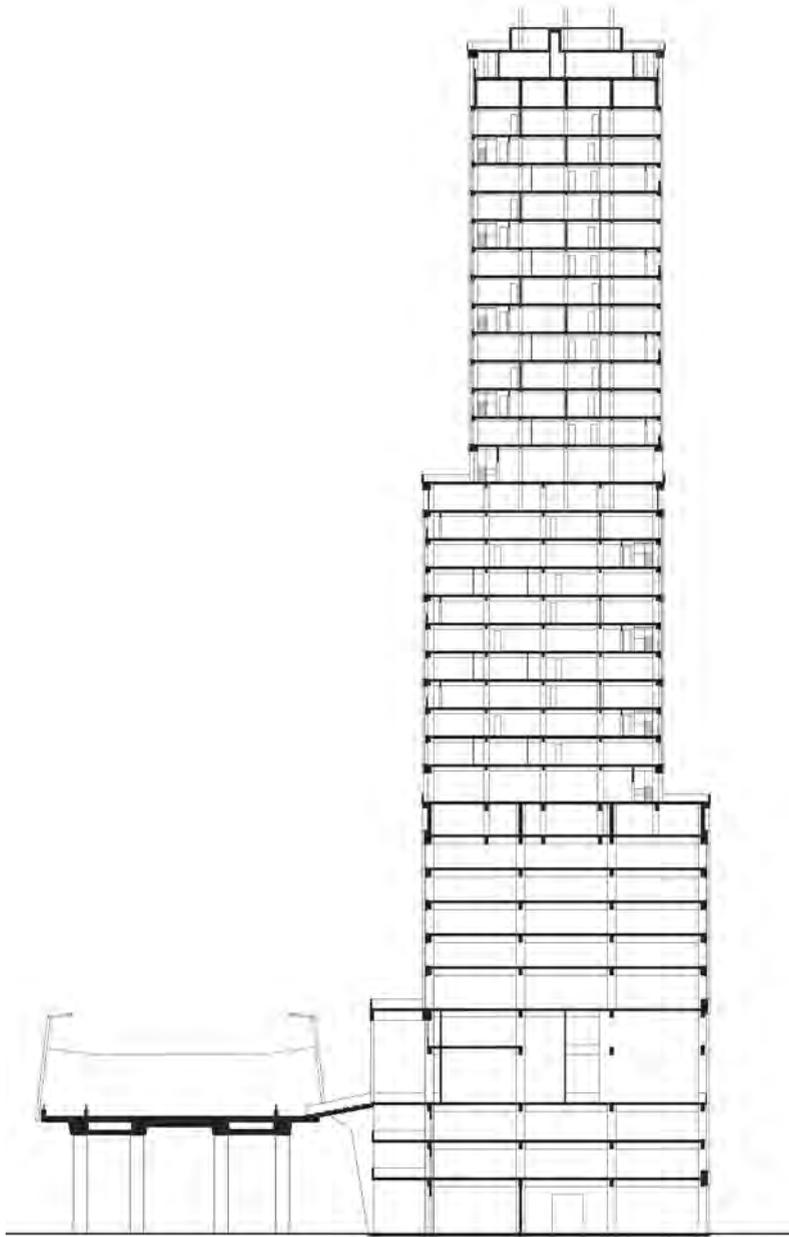
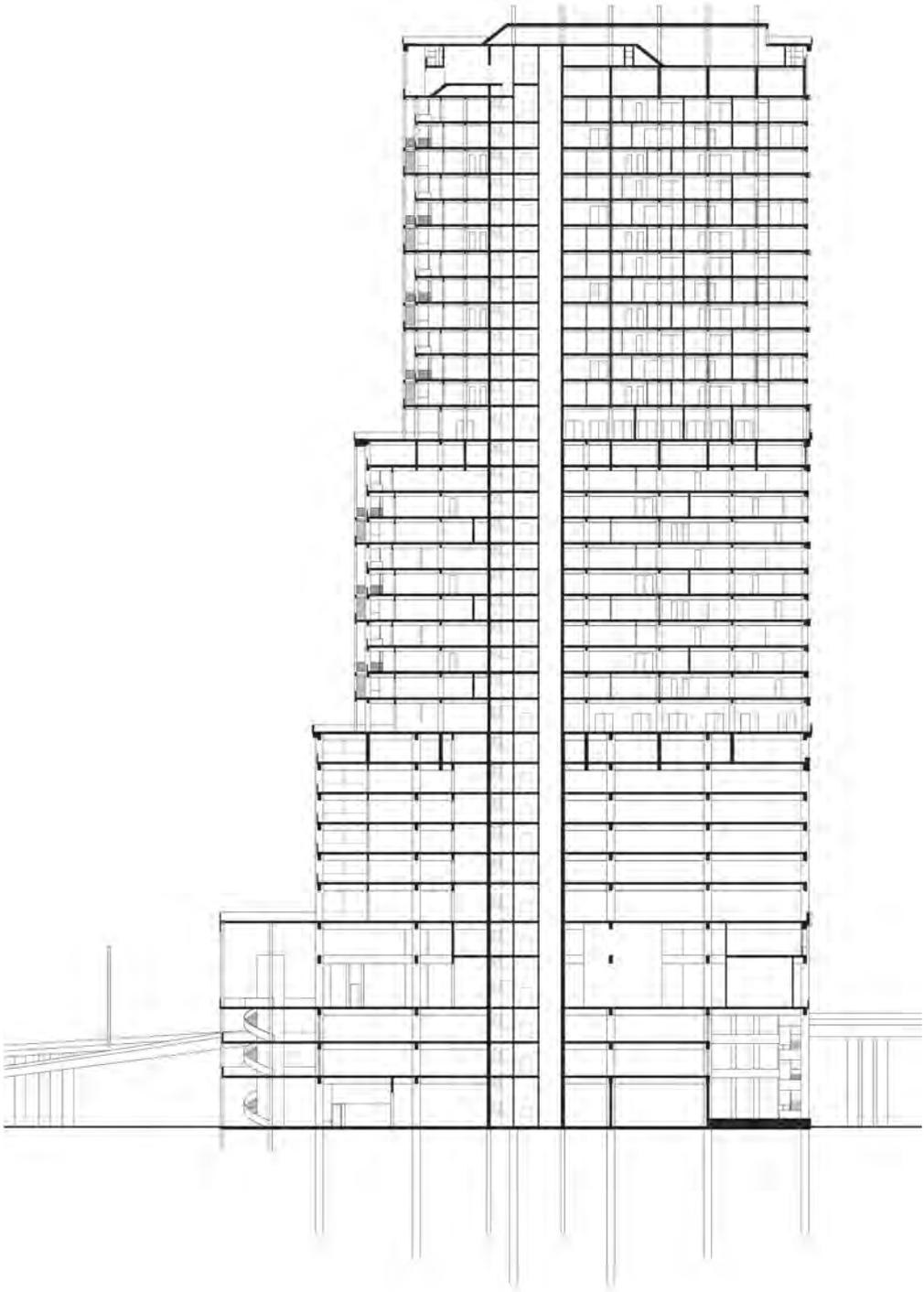


Abb. 57. Längsschnitt



2.4 Geborgenheit

Palazzo Piccolomini

Pienza, 1462, Bernardo Rossellino

Abb. 58. Palazzo Piccolomini



Position Die Stadt Pienza in der Toskana gilt als erste Idealstadt der Renaissance.⁴⁰ Architektur und Natur wurden als "gegen-sätzliches, zugleich komplementäres Gegenüber"⁴¹ begriffen. Der Palazzo Piccolomini präsentiert sich zum Hauptplatz von Pienza hin als eine Variante des "typischen Florentiner Stadtpalastes der Frührenaissance".⁴² Zur Landschaft hin öffnet sich der Bau mit drei übereinander gestapelten Loggien. Die Loggia im Erdgeschoss orientiert sich zum von einer Mauer umschlossenen Garten. Die oberen beiden Loggien geben den Blick in die Landschaft frei.

Abb. 59. Pienza



Funktion Die drei gestapelten Loggien bilden die Gartenfassade des Palazzo, die in der lokalen Tradition auch als "teatro"⁴³ bezeichnet wird. Sie vermitteln zwischen dem Haus und der Landschaft und ermöglichen den Austritt aus dem Innern in einen Zwischenbereich. Durch ihre geschützte Position wirken sie intim und schützen vor dem Wetter, erlauben aber dennoch den Genuss der Natur.

40 Pieper, 1997. Vorwort

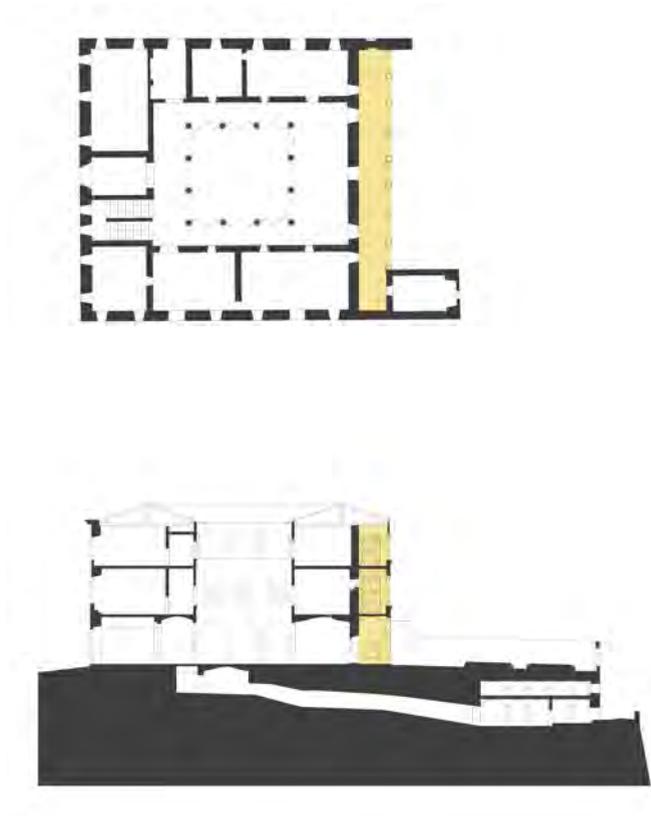
41 ebd.

42 Pieper, 1997. S.21

43 Pieper, 1997. S.367

Grösse Alle drei Loggien weisen die selbe Breite und Tiefe auf und werden auf drei Seiten von Wänden gefasst. Sie sind immer höher als tief, wobei die Erdgeschossloggia die prächtigste und höchste der Dreien ist. Das dreigeschossige Loggiabauwerk umfasst die gesamte Fassade und trägt das Dach. Sieben freistehende Säulen und die geschlossenen Seitenwände gliedern die Loggien in acht gleichmässige Felder. Durch die differenzierte Gliederung der Säulen und Brüstungselementen werden die Felder gegen oben gedrungener, ohne allerdings ihre vertikale Ausrichtung zu verlieren. Die Öffnungen im Erdgeschoss enden in einem Bogen, in der mittleren Etage sind die Bögen durch zurückversetzte Schildwände geschlossen und zuoberst schliesst das horizontal liegende Holzgebälk des Daches auf den Säulen die Loggia ab.⁴⁴

Abb.60. Loggia mit Aussicht



44 Pieper, 1997. S.367

Abb. 61. Detail Loggia

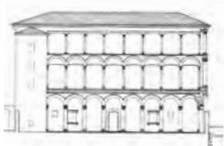
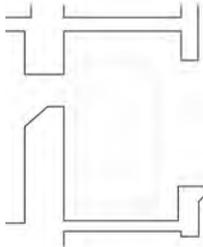
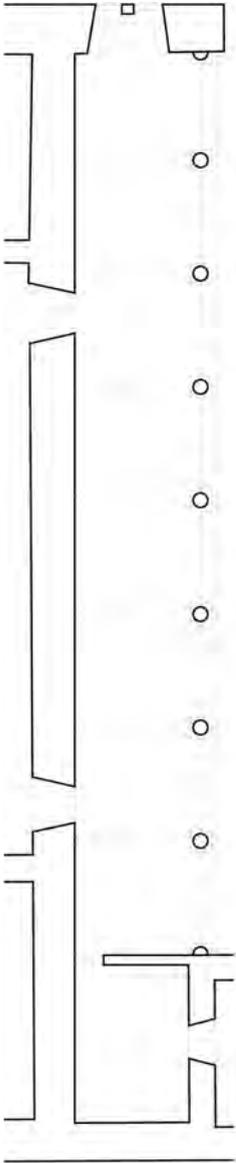


Abb. 62. Ansicht Loggia-
bauwerk



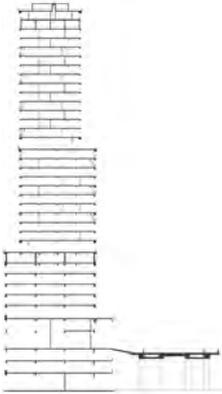


Abb. 63. Übersicht
Geborgenheit A

Projekt Die private Loggia in der Wohnung bietet den geschützten Bezug zur Landschaft. Die Aussicht im Osten zeigt die Altstadt, den See und die Alpen im Hintergrund, gegen Westen das Gleisfeld und hinunter ins Limmattal.

Die bis auf 2 Meter geschlossene Rückwand bewirkt, dass die Loggia als eigenständiger Raum gelesen wird und bietet einen physischen als auch psychischen Rückhalt. Dem Innenraum gibt sie eine weitere Wand, die möbliert werden kann, über die Öffnung gelangt trotzdem Licht nach innen. Um die Wetterverhältnisse in der Höhe zu berücksichtigen, wird die Brüstung massiv ausgebildet und Lamellen zwischen den Lisenen schützen sowohl vor Wind als auch vor Sonne, sie erlauben dennoch den Raum zu öffnen.

Die Loggia bietet einen geschützten Ort zwischen der Wohnung und der Stadt, der zum Beobachten oder Entspannen in der frischen Luft einlädt.

Abb. 64. Geschützter
Rückzugsort

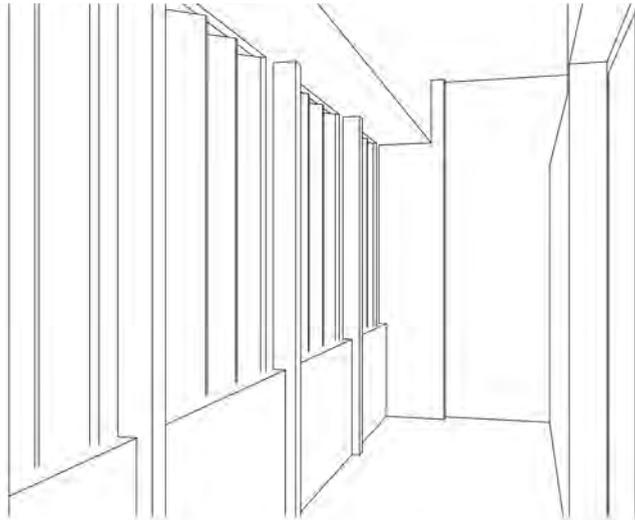
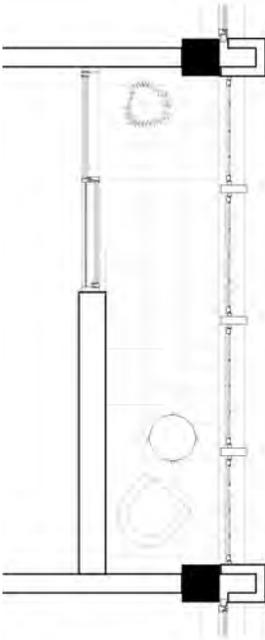
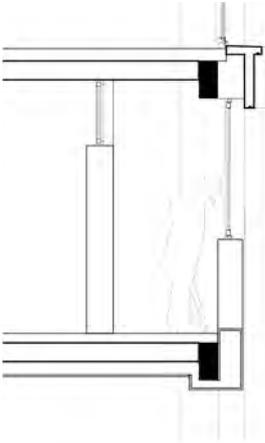
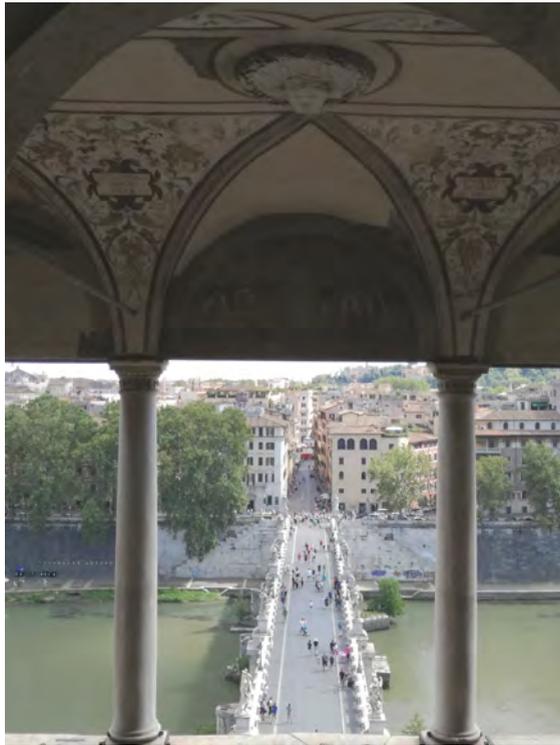


Abb. 65. Detail Loggia



Castel Sant'Angelo
Rom, 139, Architekten unbekannt

Abb.66. Castel Sant'Angelo



Position Ursprünglich als Mausoleum für Kaiser Hadrian gebaut, ist das Castel Sant'Angelo heute ein Museum und monumentaler Zeitzeuge des antiken Roms. Situieret ist es auf der nördlichen Seite des Tibers, gegenüber dem Marsfeld und in östlicher Verlängerung des Vatikans.⁴⁵

Hoch über der Stadt und auf der Achse der Ponte Sant'Angelo befindet sich die Loggia di Giulio II. Sie wird über eine schmale, nach unten führende Treppe betreten, von wo sich der Blick über die Stadt auftut.

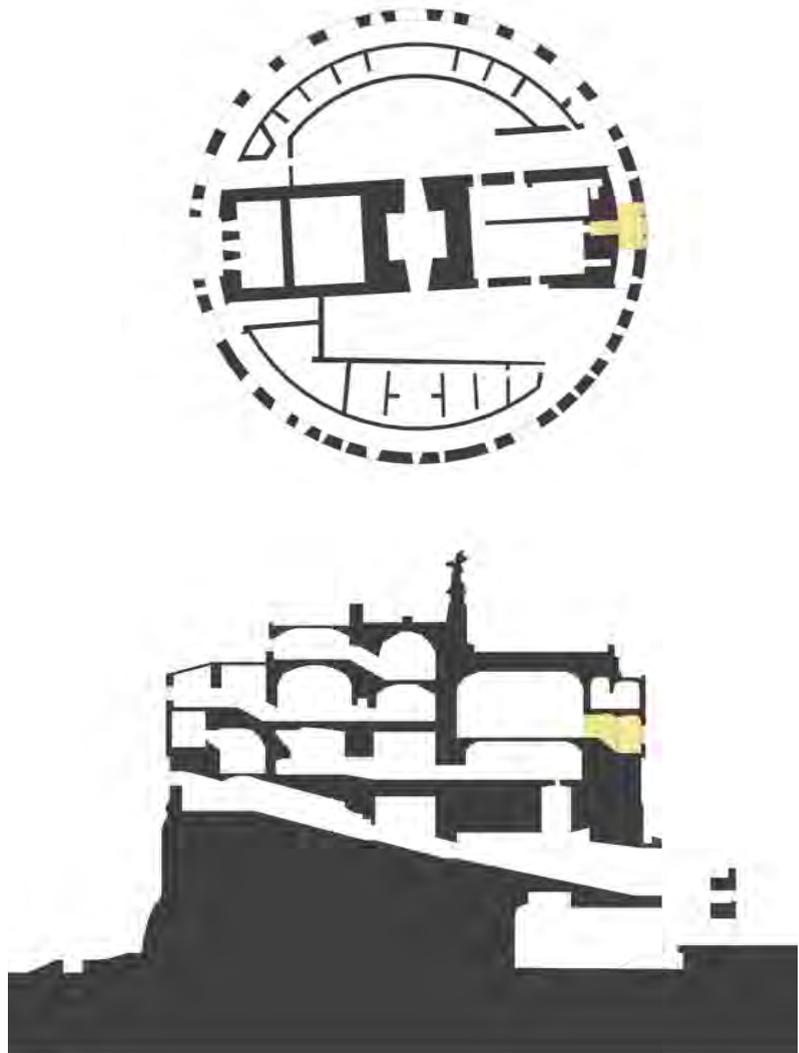
Abb. 67. Rom



Funktion Nachdem sich die Besuchenden lange im dunklen Innern des massigen Steinklotzes nach oben bewegten, schafft die Loggia eine Verbindung ins Freie und bietet einen wunderbaren Blick auf Rom.

Die Loggia ist eine Öffnung im Volumen. Sie trägt das Innere nach aussen und spielt mit den Gegensätzen von Schwere und Leichte, Dunkelheit und Helligkeit, Geschlossenheit und Offenheit. Sie ist ein herausgeschältes Loch aus dem Steinblock.

Abb.68. Steinklotz mit herausgeschälten Räumen



Grösse Obwohl die kleine Loggia in der enormen Masse des Bauwerks beinahe untergeht, erhält sie aufgrund der Position eine Wichtigkeit für das Gebäude.

Die Decke der Treppe ist auf derselben Höhe wie diejenige der Loggia. Das bedeutet, dass sich der Raum beim Hinabsteigen vergrössert und lässt das Gefühl entstehen, als ob der Weg direkt nach unten auf die Brücke führt. Auf beiden Seiten führen gewölbte Gänge den Weg weiter aufs Dach. Diese Öffnungen sind niedriger als die Decke der Loggia und schliessen dadurch den Raum seitlich ab.

Abb. 69. Schnitt Loggia

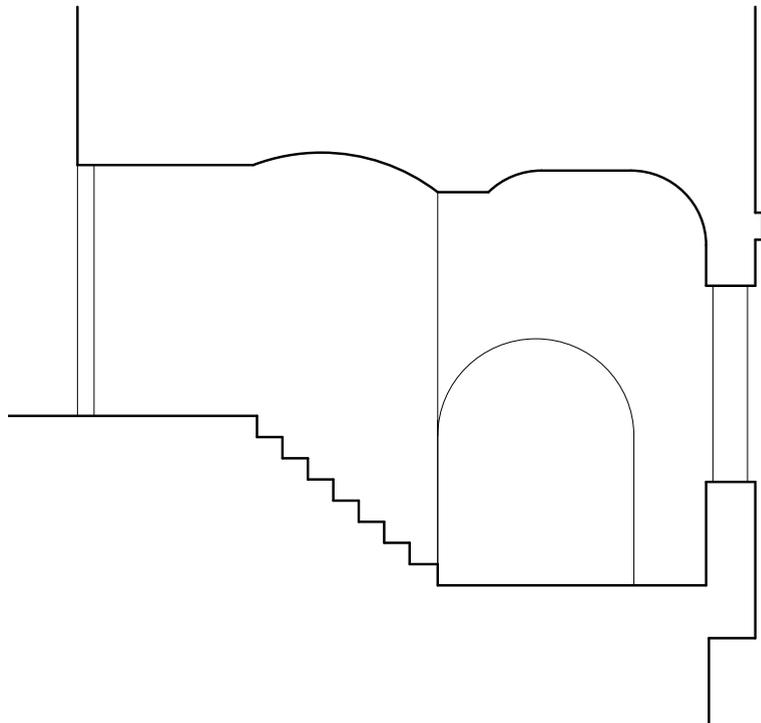


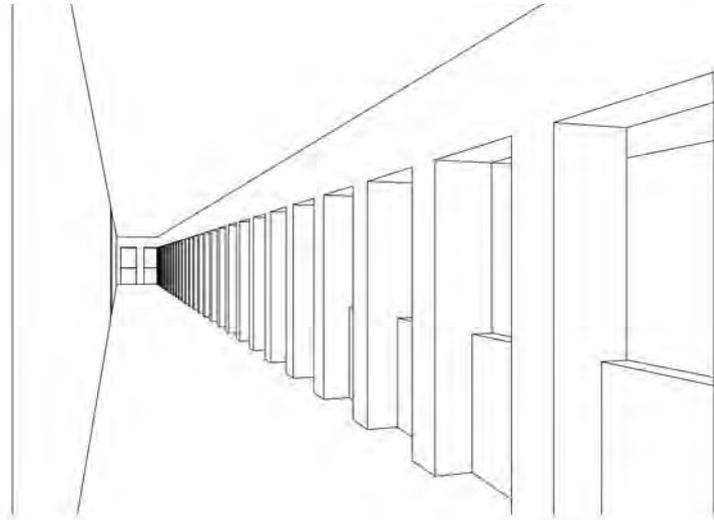


Abb. 70. Übersicht
Geborgenheit A

Projekt Der Lift endet in der 35. Etage in einem dunklen Vorraum. Von da führt durch ein enger Durchgang eine kleine Treppe dem Licht entgegen nach unten ins Freie. In der Loggia öffnet sich der Blick Richtung Süden über Wiedikon und den Uetliberg. Im Rücken der Loggia befindet sich die Technik des Hochhauses. Im Gegensatz zum Castel Sant' Angelo braucht ein Gebäude heute nicht mehr dicke Mauern aus Stein, sondern Unmengen an Gebäudetechnik. Die Loggia und die restlichen Räume unter der Dachterrasse spielen mit dieser Thematik, indem sie um die Technikräume angeordnet sind und sie dadurch spürbar machen.

Von der Loggia führt ein Weg weiter nach oben in einen das Gebäude komplett umlaufenden Laubengang. Die gleichmässig gereihten Stützen unterteilen Zürich in eine Abfolge von Bildern. Zusammen mit den weiteren Räumen im Innern des Gebäudes und der Dachterrasse bilden die beiden gedeckten Aussenräume eine verschachtelte Raumabfolge. Sie bilden den Abschluss des Hochhauses und bieten den Bewohnenden Orte zum Entdecken und Träumen.

Abb. 71. Laubengang



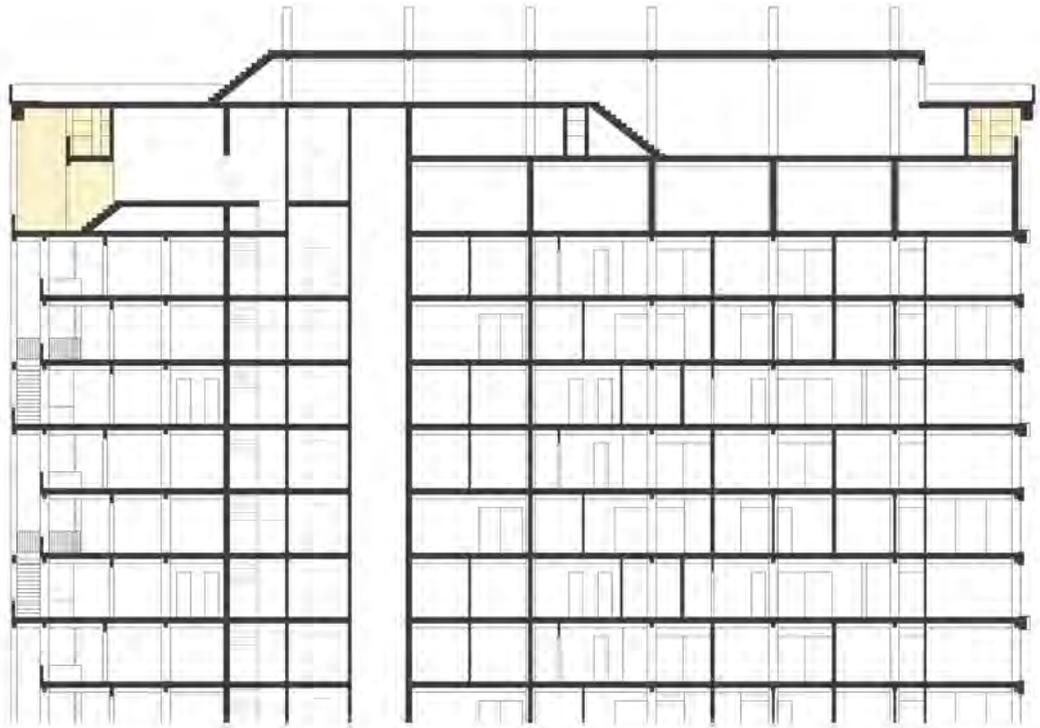


Abb. 72. Orte zum Entdecken
und Träumen

Abb. 73.Ansicht West

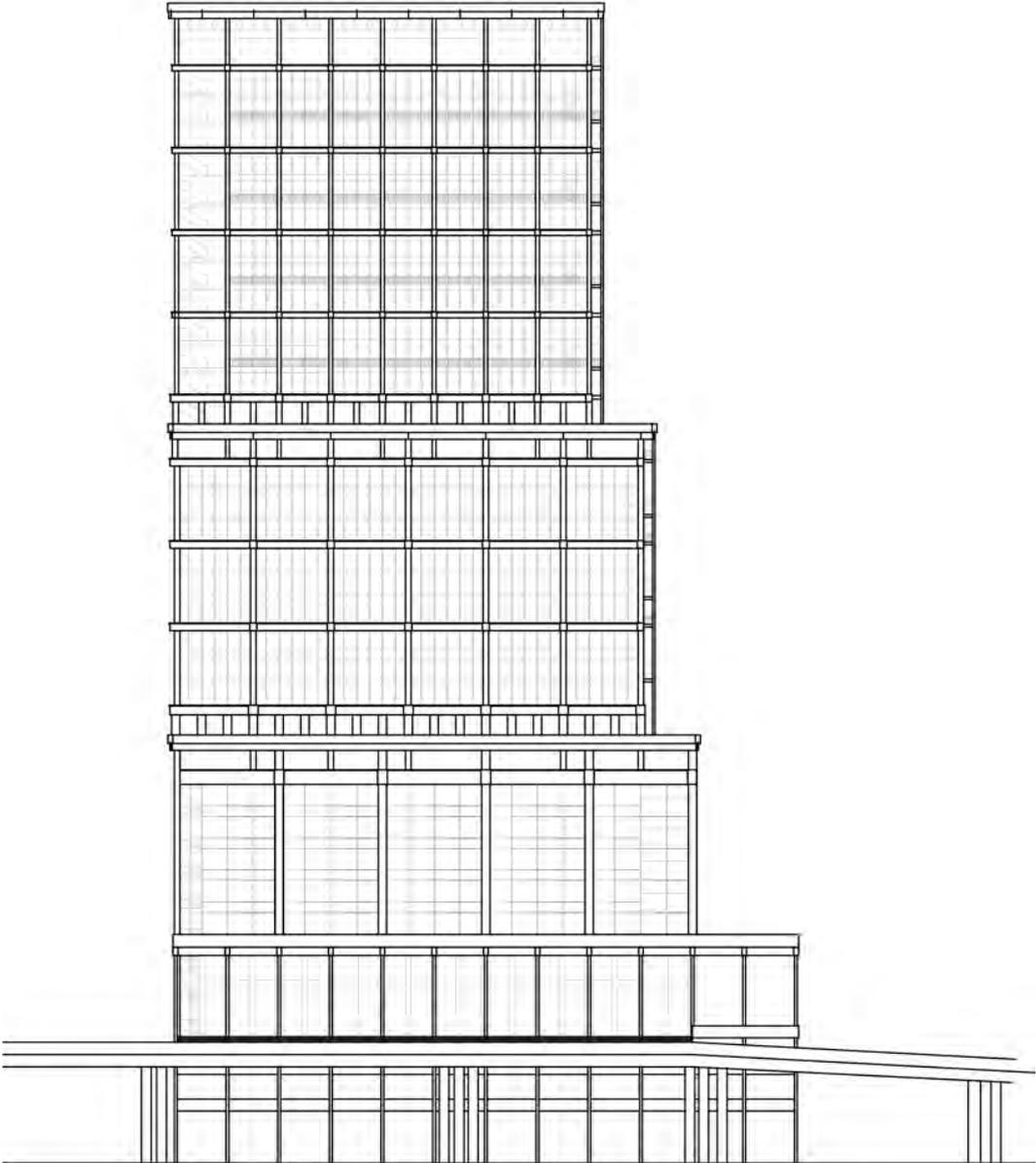
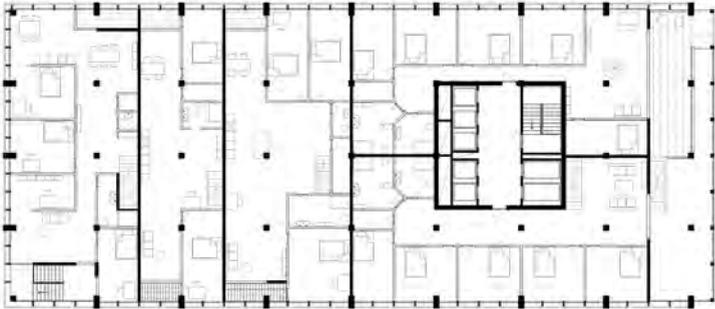


Abb. 74. Etage 23, 24, 25



3 Schlusswort

Der Denkprozess begann mit der Erinnerung an die Loggia in Rom und die damit verbundenen Erfahrungen. Die Loggia ist nicht mehr ein Raum, sondern ein Ort. Die genaue Zeit spielt keine Rolle, vielmehr ist es jetzt ein Ereignis, das in meinem Kopf gespeichert bleibt.

Die Untersuchung der acht Beispiele hat die Vielseitigkeit von Lauben und Loggien als Vermittlerinnen gezeigt. Je nach Position und Grösse übernehmen sie verschiedene Aufgaben. Auf Strassenniveau wirken sie belebend, repräsentativ oder sie tragen zu einer aktiven Nachbarschaft bei. Je höher sie im Gebäude positioniert sind und je weiter sie dadurch von der Stadt entfernt liegen, desto intimer werden sie. Dies liegt daran, dass sich der öffentliche Stadtraum traditionell in der Horizontalen strukturiert und die privaten Räume in den Obergeschossen liegen. Dementsprechend leisten sie auf Strassenniveau mehr für die Stadt und weiter oben mehr für das Haus, doch der Nutzen ist nie einseitig. Sie stellen Übergangsräume zwischen Innen und Aussen dar, die beiden Seiten zugeordnet werden können, aber immer auch ihre eigenen Qualitäten entwickeln.

Hochhäuser haben im Verhältnis zum Erdgeschoss einen überdurchschnittlich grossen Anteil an Obergeschossen. Dies hat zur Folge, dass nur ein sehr kleiner Bereich des gesamten Hauses einen direkten Bezug zum Strassenraum und damit der Stadt hat. Die Setzung nahe an der Brücke und die Rücksprünge schaffen erdgeschossähnliche Ebenen, auf denen Lauben und Loggien so angeordnet werden, dass sie weitere Beziehungen aufbauen. Zum Beispiel zwischen der Strasse und dem Eingang, der Hardbrücke und dem Piano Nobile oder der Wohnung und der Landschaft. Aber auch zwischen den Bewohnenden, die dadurch zu flüchtigen Bekannten werden oder gar zu Nachbarn. Zudem vermitteln sie mit der Umgebung und sorgen dafür, dass das Haus nicht passiv nebendran steht, sondern ein Teil der Stadt wird. Sie verankern es im öffentlichen Raum und leisten einen aktiven Beitrag zu den gemeinschaftlichen Werten der Stadt.

Lauben und Loggien vermitteln zwischen Stadt und Haus.

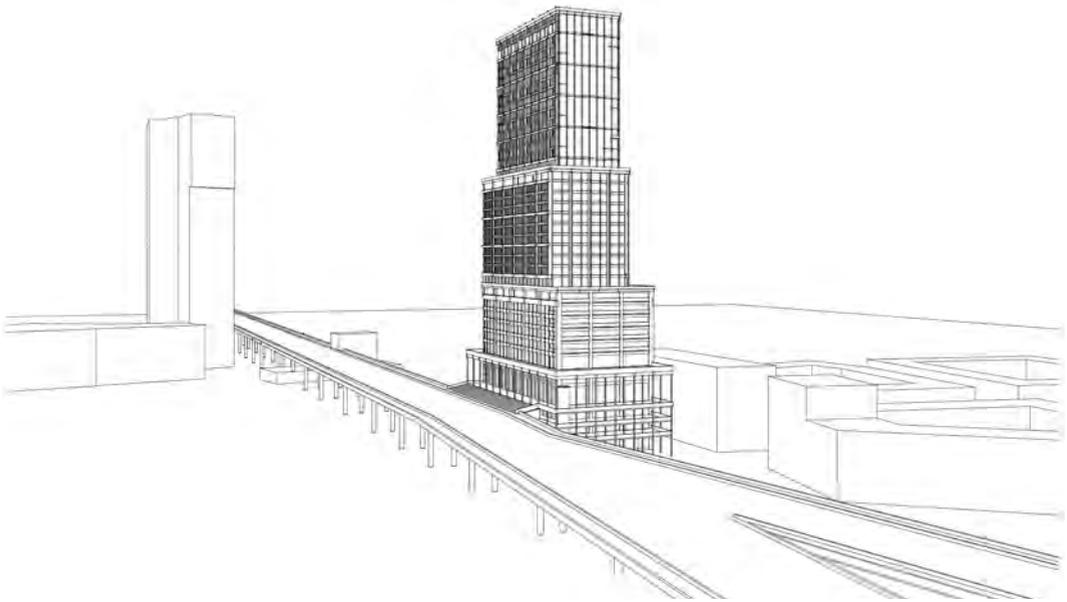


Abb. 75. Entwurf für ein
Hochhaus in Zürich

4 Literaturliste

- Ambroschütz, J., Herrmann, J. (2008). Hardau. Zürich: Salis.
- Anderle, M. (2002). Die Loggia communis an der östlichen Adria. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften.
- Barié, P., Schindler, W. (Hg.) (2013). Epigramme: lateinisch-deutsch. Berlin: Akademie Verlag GmbH.
- Abb. 1. Bates, S. (2014). *Der Zwischenraum. in: Herausforderung Erdgeschoss* . Berlin: Jovis Verlag GmbH.
- Engelberg, M. (2013). Die Neuzeit, 1400-1800. Darmstadt: WBG Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Esch, P. (2019). Öffentlicher Vortrag Institut Architektur. Horw: HSLU.
- Gehl, J. (2011). Leben zwischen Häusern. Konzepte für den öffentliche Raum. Berlin: Jovis Verlag.
- Graser, J. (2014). Triangulum und Goldener Schnitt. in: *werk, bauen + wohnen*, 6-2014 . Zürich: Verlag Werk AG.
- Gut, D. (2011). Zweierlei Stadt. in: *werk, bauen + wohnen*, 11-2011 . Zürich: Verlag Werk AG.
- von Hesberg, H. (2005). Römische Baukunst. München: Verlag C.H. Beck.
- Hollenstein, R. (2019). Ein Gebäude mit vier Gesichtern. in: *archithese*, 1.2019 . Sulgen: archithese Verlagsgesellschaft mbH.
- HSLU. (2019). Semesterprogramm Master.
- Imhof, L. (2012). Geschützte Exponiertheit. in: *werk, bauen + wohnen*. Heft 5. S.4-11. Zürich: Verlag Werk AG.
- Janson, A., Tigges, F. (2013). Grundbegriffe der Architektur. Basel: Birkhäuser.
- Johnston, P. (2017). Peter Märkli. Everything one invents is true. Luzern: Quart Verlag für Architektur.
- Kälin, A. (2014). Der Güterbahnhof ist Geschichte. aus: www.nzz.ch (05.04.2019).
- Knell, H. (2008). Des Kaisers neue Bauten. Mainz am Rhein: Philipp von Zabern.
- Leinz, G. (1977). Die Loggia Rucellai. Ein Beitrag zur Typologie der Familienloggia. Bonn: Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde.
- Palladio, A., Lücke, H. (2008). Die Vier Bücher über die Baukunst. Wiesbaden: Marixverlag.
- Pieper, J. (1997). Pienza. Stuttgart: Edition A. Menges.
- Rossi, A. (1973). Die Architektur der Stadt. Berlin: DE GRUYTER.
- Schwarz, T. (2015). Wörterbuch der Architektur (16th ed.). Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co.
- Vio, E. (2008). Il palazzo della Ragione di Padova. Padova: Signum Padova Editrice.
- Walker, R. (2012). Ländliche Schatztruhen. in: *werk, bauen + wohnen*. Heft 5. S.30-35. Zürich: Verlag Werk AG.
- Wirz, H. (2009). Adrian Streich. Luzern: Quart Verlag.
- Wirz, H. (Hg.) (2012). Sergison Bates architects. Bauten. Luzern: Quart Verlag.

5 Abbildungs- verzeichnis

- Abb. 1. Loggia in Rom. aus: Autor.
- Abb. 2. Ehemaliger Güterbahnhof. aus: Kälin, 2014.
- Abb. 3. Masterplan von Gigon Guyer, 2004. aus: http://www.gigon-guyer.ch/media/6331/153_pjz_02.jpg?width=680&height=460&mode=pad&bgcolor=ffffff&anchor=topleft&scale=canvas. (06.05.2019).
- Abb. 4. Villa Farnesina in Rom, 1505. aus: Autor.
- Abb. 5. Frontlaubenhaus in Herzwil, 1722. aus: Walker, 2012.
- Abb. 6. Kaiserfora, Rom. aus: von Hesberg, 2005.
- Abb. 7. Henri Cartier-Bresson, Simiane-la-Rotonde, 1969. Loggia als Ort. aus: <https://www.artsy.net/artwork/henri-cartier-bresson-simiane-la-rotonde-france>. (09.05.2019).
- Abb. 8. Palazzo della Ragione. aus: <http://www.aledo.it/mediasoft/piazze/images/medioevale23.jpg>. (15.04.2019).
- Abb. 9. Padua. aus: Autor.
- Abb. 10. Loggien als Übergangszone. aus: Autor.
- Abb. 11. Detail Loggia. aus: Autor.
- Abb. 12. Übersicht Belebung A. aus: Autor.
- Abb. 13. Loggien als Übergangszone. aus: Autor.
- Abb. 14. Hardbrücke und Hochhaus. aus: Autor.
- Abb. 15. St. Jakob Stiftung. aus:
- Abb. 16. Zürich-West. aus: Autor.
- Abb. 17. Loggien reagieren auf Umgebung und gestalten sie. aus: Autor.
- Abb. 18. Loggia zum Platz hin mit Café. aus: Autor.
- Abb. 19. Übersicht Belebung B. aus: Autor.
- Abb. 20. Loggia hinter dem Haus. aus: Autor.
- Abb. 21. Loggia vor und hinter dem Haus mit unterschiedlichen Atmosphären. aus: Autor.
- Abb. 22. Schwarzplan Zürich. aus: Autor.
- Abb. 23. Erdgeschoss. aus: Autor.
- Abb. 24. Brückengeschoss. aus: Autor.
- Abb. 25. Findelhaus. aus: http://ttnotes.com/spedale-degli-innocenti.html#gal_post_35491_spedale-degli-innocenti-florence-5.jpg (17.06.2019).
- Abb. 26. Florenz. aus: Autor.
- Abb. 27. Loggia als Zugang. aus: Autor.
- Abb. 28. Rekonstruktion von Brunelleschis Entwurf. aus: Engelberg, 2013.
- Abb. 29. Detail Loggia. aus: Autor.
- Abb. 30. Übersicht Repräsentation A. aus: Autor.
- Abb. 31. Aufgang von der Hardbrücke zur Loggia. aus: Autor.
- Abb. 32. Verbindung von Brücke und Haus. aus: Autor.
- Abb. 33. Hauptsitz Synthes. aus: Johnston, 2017.
- Abb. 34. Solothurn. aus: Johnston, 2017.
- Abb. 35. Grundriss. aus: Autor.

- Abb. 36. Ansicht von der Strassenseite. aus: Johnston, 2017.
- Abb. 37. Fern- und Nahwirkung anhand der Nordfassade. aus: Autor.
- Abb. 38. Fassade und Material. aus: Autor.
- Abb. 39. Ansicht Ost. aus: Autor.
- Abb. 40. Ansicht Süd. aus: Autor.
- Abb. 41. Städtische Bebauung und Krippe. aus: Wirz (Hg.), 2012.
- Abb. 42. Genf. aus: Autor.
- Abb. 43. Erdgeschoss und 2. Obergeschoss. aus: Autor.
- Abb. 44. Fassadenmodell und Nischenstudie von Sergison Bates. aus: Wirz (Hg.), 2012.
- Abb. 45. Übersicht Nachbarschaft A. aus: Autor.
- Abb. 46. Loggiageschoss mit Prime Tower im Hintergrund. aus: Autor.
- Abb. 47. Erdgeschossähnliche Situation im Loggiageschoss. aus: Autor.
- Abb. 48. Kraftwerk 2. aus: http://www.adrianstreich.ch/fileadmin/_processed_/b/a/csm_kw2_6133_c_simonett_9a436a79ff.jpg. (24.04.2019).
- Abb. 49. Zürich-Höngg. aus: Autor.
- Abb. 50. Grundriss Obergeschoss. aus: Autor.
- Abb. 51. Veranda als verbindendes Element. aus: http://www.adrianstreich.ch/fileadmin/_processed_/b/5/csm_KW2_Perspektive_a5a94922d8.jpg. (24.04.2019).
- Abb. 52. Genutzter Aussenraum. aus: http://www.adrianstreich.ch/fileadmin/_processed_/2/c/csm_11.095.AST.frei__147245_f3a0c50254.jpg. (24.04.2019).
- Abb. 53. Übersicht Nachbarschaft B. aus: Autor.
- Abb. 54. Ort für die Gemeinschaft und informeller Treffpunkt. aus: Autor.
- Abb. 55. Laubengang und vertikale Laube. aus: Autor.
- Abb. 56. Querschnitt. aus: Autor.
- Abb. 57. Längsschnitt. aus: Autor.
- Abb. 58. Palazzo Piccolomini. aus: <http://www.molo7photoagency.com/blog/wp-content/uploads//2012/07/32c-Ilenia-Piccioni-Antonio-Tiso-Molo7-Photo-Agency.jpg>. (20.05.2019).
- Abb. 59. Pienza. aus: Autor.
- Abb. 60. Loggia mit Aussicht. aus: Autor.
- Abb. 61. Detail Loggia. aus: Autor.
- Abb. 62. Übersicht Geborgenheit A. aus: Autor.
- Abb. 63. Ansicht Loggiabauwerk. aus: Autor.
- Abb. 64. Geschützter Rückzugsort. aus: Autor.
- Abb. 65. Detail Loggia. aus: Autor.
- Abb. 66. Castel Sant'Angelo. aus: Autor.
- Abb. 67. Rom. aus: Autor.
- Abb. 68. Steinklotz mit herausgeschälten Räumen. aus: Autor.
- Abb. 69. Schnitt Loggia. aus: Autor.

- Abb. 70. Übersicht Geborgenheit A. aus: Autor.
- Abb. 71. Laubengang. aus: Autor.
- Abb. 72. Orte zum Entdecken und Träumen. aus: Autor.
- Abb. 73. Ansicht West. aus: Autor.
- Abb. 74. Etage 23, 24, 25. aus: Autor.
- Abb. 75. Entwurf für ein Hochhaus in Zürich. aus: Autor.

